

Volks-Zeitung

Ausgabe A

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Westfälische Volks-Zeitung

Bochumer Stadtanzeiger

Preis: monatlich RM 2,10 oder halbjährlich RM 10,80. Einzelhefte 10 Pf. — Abbestellung: Bochum, Postfach 100. — Bochum, Postfach 100. — Bochum, Postfach 100.

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen, Steele, Hattingen und Witten. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Bochum, Mühlenstr. 12-14 / Fernruf 64746-64748

Vertriebsstellen: Bochum, Mühlenstr. 12-14, Fernruf 64746. Westfälische Zeitung, 6146; Göttingen, Allee-Str. 18, Fernruf 2005. Westfälische Zeitung, 6146; Göttingen, Allee-Str. 18, Fernruf 2005. Westfälische Zeitung, 6146; Göttingen, Allee-Str. 18, Fernruf 2005.

Nr. 283

Freitag, den 3. Dezember (Kath. Franz Xaver, Evg. Cassian)

1937

Gewaltige Leistungen

Neue Wege nationalsozialistischer Volkswohlfahrt

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt vor Diplomatie und Presse

DRS Berlin, 2. Dez. (Drabik). Das Außenpolitische Amt der NSDAP legte am Donnerstag die Reihe seiner Empfangsbände für Diplomatie und Presse im Hotel Adlon mit einem Vortrag des Reichsbeauftragten für das Völkergesundheitsamt, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, über „Neue Wege nationalsozialistischer Volkswohlfahrt“.

Der Chef des Amtes, Reichsleiter Rosenberg, würdigte in seiner Begrüßungsansprache Hauptamtsleiter Hilgenfeldt als den Mann, der das größte soziale Dienstwerk der Weltgeschichte organisiert und es immer gewaltiger und fruchtbarer für das deutsche Volk ausgebaut habe. Dann nahm Hauptamtsleiter Hilgenfeldt das Wort. Der Redner begann mit der Erinnerung an Punkt 2 des Programms der NSDAP: „Der Staat hat für die Erhaltung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes“. Diese Aufgabe habe der Führer in seinem Buch „Mein Kampf“ als Erfüllung aller Völkerrufen „utia gekennzeichnet. Bei der Nachbarnahme hätten wir in Deutschland eine Säuglingssterblichkeit von 7,9 u. d. Gebart und der Gesamtverlust in dem Zeitraum von 1919 bis 1935, also in 17 Jahren, betrage nicht weniger als 180.000 Kinder.

Diese Kinder seien nur dadurch gerettet, daß die Mütter nicht wußten, wie sie die Kinder richtig ernähren und pflegen sollten. Der Kampf, der nach der Nachbarnahme durch die NSDAP und den Reichsmütterdienst aufgenommen wurde, zeigte heute bereits den Erfolg, daß die Säuglingssterblichkeit im Reichsdurchschnitt auf 6,5 u. d. zurückgegangen ist und dem deutschen Volk 140.000 Jungen und Mädchen erhalten geblieben sind. Weiter müsse dafür gesorgt werden, daß die Kinder, die geboren werden, nun nicht als belastete Menschen durch das Leben gehen. Hunderttausende von Kindern überlebten wohl das Muttertum einer kalten Blase, trugen aber ein ganzes Leben lang die Folgen der Rachitis, eines solchen Minderwuchses, der Rachitis oder anderer Mangelkrankheiten mit sich. Ein sehr hoher Prozentsatz — in manchen Reichsgebieten fast ein Drittel der Männer und Frauen — seien mit Mangelkrankheiten belastet, die unerblicklich vermeidbar wären.

Hier habe der Reichsmütterdienst im Deutschen Frauenwerk eine so gewaltige Aufgabe, wie sie schöner und größer und verantwortungsvoller nicht sein könne. In seinen 194 Mütterstellen und mit seinen 1750 Beraterinnen wirkte der Reichsmütterdienst auf die deutschen Frauen ein, durch hauswirtschaftliche, durch erzieherische und durch pflegerische Kurse. Vom Jahre 1935 bis zum Juli 1937 wurden vom Reichsmütterdienst in 63.000 Kursen 1.245.000 Mütter geschult und bereitgemacht für ihre große Aufgabe, das Volk zu schützen. Von größter Wichtigkeit ist die genügende und richtige Ernährung. Dieser Aufgabe dient einmal die Kinderversorgung, von denen in den Jahren 1936-37 49.478.837 durchgeföhrt wurden.

Es sei klar, daß die nationalsozialistische Volkswohlfahrt ihren besonderen Einsatz dort machen müsse, wo die Not am größten sei. So wurden in erster Linie die Gebiete der bayerischen Ostmark, der Rhön und Schleien vorgenommen. Mütter seien von der NSDAP 2246 neue NS-Schwefelkationen errichtet, in 1.275.330 Sprechstundenbesuchen und 7.900.907 Hausbesuchen insgesamt 2.407.148 Personen von der NS-Schwefelkation betreut worden. Es sei ein neuer Weg, denn die Schwefelkationen der NS-Volkswohlfahrt seien eingerichtet, um Mutter und Kind zu helfen. Die erzieherische und wohlfahrtspflegerische Arbeit an Mutter und Kind sei die Voraussetzung für einen Erfolg im Leben und für das Glück der Familie.

Hilgenfeldt teilte mit, daß im Reichslandgebiet der bayerischen Ostmark im Laufe von drei Jahren insgesamt 110 Bauten errichtet wurden, die im Dienste der Gesundheitsfürsorge der Bevölkerung stehen sollten. Zum Schluß verwies er auf das Tuberkulose-Giftmord der NS-Volkswohlfahrt.

das die Räte der Sozialversicherungen schließe. Die Einweisungen, die Ende 1935 rund 1500 betrugen, seien im Oktober 1937 auf 14.000 gestiegen. Die neuen Wege, die die nationalsozialistische Volkswohlfahrt einschläge, seien nach der Erkenntnis ausgerichtet, daß Gesundheit nicht in Tagen und Jahren gemacht werden kann, daß sie Aufgabe der Generationen ist. Jede Generation wird weiterleben in den Werken, die sie hinterlassen hat. Nicht aus der Schau

der Gebundenheit eines Lebens, sondern der Schau der Ewigkeit des Volkes erhält nationalsozialistische Volkswohlfahrtspflege ihre Aufgaben.

Die Ausführungen wurden von der zahlreichen Zuhörerschaft mit starkem Beifall und tiefem Verständnis aufgenommen, das auch in der anschließenden gefälligen Unterhaltung der in- und ausländischen Teilnehmer lebhaft zum Ausdruck kam.

Ein Wort an die französische Jugend!

„Gegenseitiges Sichkennenlernen genügt!“

„Die Jugend der beste Botschafter der Welt“

DRS Berlin, 2. Dez. (Drabik). Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, der in Frankreich anlässlich eines privaten Besuches eine sehr herzliche Aufnahme fand, hat in seiner Zeitschrift „Wille und Macht“ die von Camille Chautemps begonnene deutsch-französische Zweifachsprache fort. In seinen Ausführungen heißt es u. a.: Die Annäherung unserer beiden Völker ist eine europäische Aufgabe von so zwingender Notwendigkeit, daß die Jugend keine Zeit zu verlieren hat, um an ihrer Lösung zu arbeiten.

Die Worte des Führers und jener eindrucksvollen Aufruf, den der französische Ministerpräsident Camille Chautemps an unsere Jugend richtete, ermuntern uns junge Deutsche, diese Erkenntnis zu verwirklichen. Wenn ich schon vor meiner Reise nach Frankreich bereit und entschlossen war, alles zu tun, um die junge Generation Deutschlands mit der französischen Jugend in Kontakt zu bringen und für diesen Entschluß in meinem Vaterlande die heraldische Zustimmung aller Bevölkerungskreise, vor allem aber die meiner Kampfgesährten in der Führung der NSDAP gefunden habe, so bin ich glücklich, in Paris nicht nur nicht enttäuscht, sondern im Gegenteil lebhaft ermutigt worden zu sein. Ich habe unter den Franzosen, mit denen ich gesprochen habe, so viel Aufgeschlossenheit für den Gedanken einer Annäherung der Jugend gefunden, wie ich sie, offen gesagt, kaum vermutete.

Die Jugend hat das Recht, vielleicht sogar die Pflicht, gleichsam außerhalb der großen Politik, sich mit übergleichen über geographische Grenzen und politische Schranken hinweg zu unterhalten.

Sie hat nach einem Wort Adolf Hitlers ihre eigene Solidarität. Die deutsche Jugend, die in einem vom Ausland so häufig mißverstanden und dem fremden Beobachter oft unbegreiflich erscheinenden Selbständigkeits aufwuchs, soll nach dem Willen des Führers der deutschen Nation ihr eigenes Jugendgeheimnis führen, den Regungen ihres Herzens gehorchen und frei und ungezwungen sowohl ihr Dasein im Innern des Reiches gestalten als auch ihr Verhältnis zu den Jugendgemeinschaften der anderen Völker. Es entspricht dem Wesen und Geiste unserer Jugendorganisation, wenn sie im Verkehr mit anderen Nationen nichts anderes zu gewinnen sucht als die Kenntnis des fremden Volkstums.

Sie hofft, in diesem ihren Streben von allen anderen erzieherischen Kräften in der Welt verstanden zu werden.

Die deutsche Jugend hat sich jenem Bildungsideal verpflichtet, das in Goethe seine ewige und für die ganze Kulturwelt gültige Verkörperung gefunden hat. Nichts entspricht so sehr diesem erzieherischen Ideal als die ständige Bemühung, das Glück des einzelnen zu weiten und ihn in eine harmonische Beziehung zu seiner Umwelt treten zu lassen. Der Besuch fremder Länder ist nach

Erlangung der Kenntnis des eigenen Landes das wertvollste erzieherische Element.

Die Jugend ist der beste Botschafter der Welt. Sie ist unbefangene, freimütig und ohne den leidlichen Argwohn, von dem die Diplomaten oft nicht zu befreien sind, weil er gewissermaßen ihre Berufsfunktion ist. Allerdings darf hinter dem Austausch der Jugend keine propagandistische Absicht stehen. Dies würde von vornherein alles verderben. Der einzige Programmpunkt eines von den Nationen organisierten Verkehrs ihrer Jugenden untereinander lautet:

Gegenseitiges Sichkennenlernen! Das genügt. Die Mißverständnisse zwischen den Völkern beruhen in den meisten Fällen darauf, daß sie sich nie kennengelernt haben.

Ich sehe es nun als meine Aufgabe an, zwischen der deutschen und französischen Jugend ein Gespräch anzuknüpfen zu bringen, das von deutscher Seite nicht in schönen Färbungen von mir beiseite soll, sondern in vielen persönlichen Unterhaltungen tausender junger Deutsche mit ebenso vielen Franzosen.

Wir werden die ersten Tausend dieser französischen Jugend mit der größten Herzlichkeit im Jahre 1938 auf deutschem Boden willkommen heißen.

Sie sollen die Schönheit unserer Landschaft und unserer Städte in sich aufnehmen und mit dem deutschen Volk heimlich gewinnen. Wenn dann deutsche Jugend nach Frankreich fährt, werden viele Bekanntheitschaften und Freundschaften erneuert werden, die auf der ersten Reise mit jener Unbekanntheit und feindlichen Bereitschaft geknüpft wurden, die der jugendliche Mensch als eine der schönsten Gaben der Natur in sich trägt.

Erzpräf Boranny meldet:

Giftmordversuch an Blücher!

Sieben Angestellte der Transsibirischen Eisenbahn verhaftet und erschossen

DRS Moskau, 2. Dez. (Drabik). Einer Meldung des „Erzpräf Boranny“ aus Moskau zufolge wurden unlängst sieben Angestellte der transsibirischen Eisenbahn Moskau-Moskowskij erschossen, und zwar zwei Schaffner, der Koch und sein Gehilfe sowie drei Kellerer des Speisewagens. Die Erschossenen sollen einen Giftmordanschlag auf den Chef der Roten Armee im Fernen Osten, Marschall Blücher, und seine Umgebung verübt haben.

Der „Erzpräf Boranny“ berichtet dazu folgende Vorgeschichte: Nach der Einnahme des Mittageffens im Speisewagen des Zuges, in dem Marschall Blücher reiste, seien plötzlich mehrere Personen erkrankt. Die höhere Offiziere seien

150 Jahre Australien

Von der Strafkolonie zum ausdehnungsreichen Dominion

Der Hochkommissar der britischen Krone, Lord de la Warr, schickte sich an, als Abgesandter des Königs und der Regierung nach Australien zu reisen, um an der im Januar beginnenden 150-Jahrfeier des Commonwealth, die drei Wochen dauern wird, teilzunehmen.

Australien hat erst im Jahre 1934 ein 100-Jahrejubiläum gefeiert. Je nachdem, wohn man den Anfangspunkt der Entwicklung dieses jüngsten Erdteils, der für viele Briten als das ausdehnungsreichste Dominion gilt, verlegt, kann man vom Oktober 1834 ausgehen, in dem ein Schiffschauer Edward Henty, der mit seinen sieben Söhnen aus Kent in England ausgewandert war, an der Küste Südost-Australiens landete und im heutigen Staat Victoria die erste dauernde Niederlassung begründete, oder vom Februar 1788. Damals landete der erste Gouverneur der künftigen britischen Kolonie Australiens, Arthur Phillip, mit 750 Sträflingen in der Botany-Bay und legte dort den Grund zu einer neuen Strafkolonie. Dieses Datum ist es, das jetzt der 150-Jahrfeier zugrunde gelegt wird. So wenig jubelndem Wert die Verbannung von Sträflingen auf australischem Boden auch sein mag, so beginnt mit diesem Tage doch das aktive britische Interesse an der Kolonie, nicht zuletzt dadurch ausgelöst, daß England kurz vorher durch den Abfall der Vereinigten Staaten von Amerika seinen gewaltigen Kolonialbesitz in den nordamerikanischen Neulandskolonien verloren hatte.

Heutzutage herrscht ein Datenstreit auch über die Entdeckung des jüngsten Erdteils. Wahrscheinlich ist es schon 1525 oder 1526 von Portugiesen betreten worden, die mit ihrem, nach Celebes steuernden Schiff durch allerhand Unglücksfälle auf das bis dahin unbekannte australische Festland, andienend an der äußersten Nordspitze, verdrungen wurden. Aber die Entdeckung ist nicht ganz mit Sicherheit festzustellen. Als offizielles Jahr der Entdeckung gilt 1605. Damals geriet Willem Janzoon, der im Dienst der holländisch-ostindischen Handelsgeellschaft die Ausbeutung Neuguineas feststellen sollte, im Carpentaria-Golf auf das australische Festland. In den folgenden Jahrzehnten sind dann holländische Schiffe auf der Fahrt von Japan nach den Molukken wiederholt an der Westküste gelandet. Holländer waren es auch, die 1642 Tasmanien entdeckten und 1644 die Nordwestküste berührten. Sie galt ihnen aber als so ungesund, daß man 125 Jahre lang von den Entdeckungen keinen Gebrauch machte. An der Ostküste Australiens landete 1770 Cook. Aber in das Innere des Erdteils mochte man sich zunächst überhaupt nicht. Es ist knapp 125 Jahre her, daß der Engländer, Wentworth, Blagland und Lawson, die umgewandelten blauen Berge überflogen und 1813 die weithin von diesen gelegenen Flüsse und Ebenen zur Erschließung begannen. Das südliche Küstenland und die Seeregion sind erst 1839 erschlossen worden und an die genaue Aufnahme der Küstenlinie des Erdteils ging man erst in den Jahren 1837 bis 1842 heran. Aber es hat bis 1865 gedauert, bis man die bis dahin unbekannten gebliebenen Strecken des Erdteils überhaupt von Europäern erkundet wurden und nach heute kann man in den Berichten, die gelegentlich dem britischen Parlament von Beamten des Kolonialdienstes vorgelegt werden, auf Bemerkungen stoßen, die

gestorben, während zwei nach längerer Krankheit gerettet werden konnten. Bei den übrigen Personen seien die Vergiftungserscheinungen leichter Natur gewesen. Marschall Blücher selbst habe an dem Mittagessen zufällig nicht teilgenommen. Man habe sofort eine Untersuchung vorgenommen, konnte aber nicht finden, worauf die Vergiftung zurückzuführen sei. Jedemfalls habe man das gesamte Personal des Wagens zum Tode verurteilt und auch erschossen.

„Erzpräf Boranny“ erinnert daran, daß seiner Zeit der oberste Chef der mongolischen Volkswohlfahrt, Demid, ebenfalls in einem Speisewagen vergiftet worden sei.

„Kopf“ verlangen! Schampaun 18 Pf. 27 Pf.

„Kopf“ verlangen! Schampaun 18 Pf. 27 Pf.

„Kopf“ verlangen! Schampaun 18 Pf. 27 Pf.

„Kopf“ verlangen! Schampaun 18 Pf. 27 Pf.

„Kopf“ verlangen! Schampaun 18 Pf. 27 Pf.

„Kopf“ verlangen! Schampaun 18 Pf. 27 Pf.

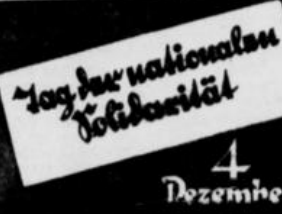
„Kopf“ verlangen! Schampaun 18 Pf. 27 Pf.

Bochumer Tageschronik

Man merke

Freitag, den 8. Dezember
Sonnenaufgang 8.19 Uhr, untergang 16.19 Uhr.
Mondaufgang 8.42 Uhr, untergang 16.45 Uhr.
Mond in Erdferne und Südwinde. — Neumond
0.31 Uhr.

2.—3. Dezember: Ringförmige Sonnenfinsternis,
in Mitteleuropa unsichtbar.
1818 Der Duglenitzer Max v. Bettenkofer in
Lichtenheim geboren (gestorben 1901)
1867 Der Bildhauer Christian Daniel Rauch in
Dresden geboren (gestorben 1877)
1880 Der Mechaniker Karl Reih, Gründer der
Reih-Werke, in Jena gestorben (geb. 1816)
1933 Erwin Bauer, Pflanzenzüchter, und
Kaffeeplanter, in München i. d. Mark ge-
storben (geboren 1876)



Bekenntnis zur Volksgemeinschaft

NSD. Der „Tag der nationalen Solidarität“
ist der sichtbare Ausdruck für die deutsche Volksgemeinschaft. An diesem Tag werden wiederum die
führenden Männer aus Partei und Staat mit der
Sammelbüchse in der Hand an die Opferbereitschaft der Bevölkerung appellieren, um durch das
Opfer des einen Rat bei dem anderen lindern zu
können. Alle Volksgenossen vor allem alle Poli-
tischen Leiter müssen auch in diesem Jahr nach
besten Kräften dazu beitragen, daß dieser Tag der
„nationalen Solidarität“ wieder den Höhepunkt im Win-
terhilfsjahr des deutschen Volkes bildet.
Mit der Größe des Opfers wächst die Größe
und Stärke des Volkes. Der Tag der nationalen
Solidarität wird auch in diesem Jahr im Gau
Westfalen-Süd eine große einflussreiche Beispiels-
char und opferbereite Volksgenossen finden.
Bochum, 1. Dezember.

Reiter,
Stellvertreter: Gauleiter.

Hohes Alter

Gestern feierte in geistiger und körperlicher
frische Polizeisekretär i. R. Theodor Klein,
Dattingerstraße 770, seinen 75. Geburtstag. Der
Jubililar war 25 Jahre lang als Polizeibeamter in
unserer Gemeinde tätig und ist seit 1925 pen-
sioniert; er ist überall geachtet und beliebt. Wir wün-
schen ihm noch einen sonnigen Lebensabend in
Gesundheit und Zufriedenheit.

Erstes Wunschkonzert für das WMW

Am 18. Dezember im Reichslander Köln.
NSD. Am 18. Dezember führt der Reichslander
Köln das erste große Wunschkonzert zugunsten des
Winterhilfswerkes durch. Alle Volksgenossen können
sich an diesem Wunschkonzert beteiligen, wenn sie
einen Betrag an den Reichslander Köln senden und
gleichzeitig ihre musikalischen Wünsche aufgeben. Alle
Beiträge sind an die Reichslandfunkstelle, m. b. H.,
Reichslander Köln, Postfachkonto 105 010, mit dem
Zusatz „Wunschkonzert“ bis zum 4. Dezember 1937
zu überreichen.
Jeder Wunsch nach einem bekannten und belieb-
ten Musikstück geht in Erfüllung! Jeder Volksgenosse
hilft durch tatkräftige Unterstützung dieses Wunsch-
konzertes wieder dem Winterhilfswerk.

Billiges Fett von Januar bis März

Konsummargarine auch für Heilkrankenhaus
Die von der Reichsregierung zur Verbilligung
der Speisefette für die minderbemittelte Bevölke-
rung und zur Sicherung des Bezugs von Kon-
summargarine getroffenen Maßnahmen werden
für die Monate Januar, Februar und März 1938
im bisherigen Umfang fortgeführt. Gewisse Er-
leichterungen sind noch für diejenigen Berechtigten
verfügt worden, die nach Empfang und Abgabe
der Berechtigungsscheine etwa auswärts Arbeit
annehmen. Eine Entlastung ermöglicht dann die
reisungsfähige Weiterbetreuung. Ferner bekommen
nunmehr auch bestimmte private Krankenanstalten
Konsummargarine, nämlich, soweit sie überwie-
gend Sozialversicherte oder Unterstützungsemp-
fänger aufnehmen.

Neuer Pfarrer von St. Marien. Als Nachfolger
des bekanntlich am 1. Dezember aus gesundheitlichen
Gründen aus seinem Amte ausgeschiedenen Pfarrers
Dr. Meißner ist der bisherige Stadtpfarrer Joseph
Klees aus Dortmund berufen worden. Der neue
Pfarrer kommt aus Braunschweig, wo er am 21. Mai 1890
geboren wurde. Am 3. April 1914 wurde er zum
Priester geweiht und wirkte seitdem ununter-
brochen in Dortmund, zuerst als Kaplan an St.
Anna unter dem damaligen Pfarrer, seitdem als
Pfarrer. Seit 1917 ist er Stadtpfarrer. Gleichzeitig
als Caritasdirektor und Stadtpfarrer. Gleichzeitig
leitet er auch das Kirchenblatt des Dekanates
Dortmund. Die Installation als Pfarrer hat am
Dienstag im Generalkonzert in Paderborn stattge-
funden. Die Einführung in St. Marien wird vor-
ausichtlich Mitte Januar erfolgen.

Nachfahrer ertappt einen Schädelfraktur. Gegen
17.30 Uhr wurde auf der Eiserne Straße, in der
Röhre der Jockeys, ein Nachfahrer von
einem Personentransportwagen angefahren. Der Nach-
fahrer ertappt einen Schädelfraktur. Er wurde dem
Vergewaltigungszentrum zugeführt. Der Personentrans-
portwagen wurde leicht, das Fahrrad stark beschädigt.

Einbrecher am Werk Mehrere Trindhallen erbrochen — Beim Opferstod-Plündern ertappt Losgerissen und entkommen

In der Nacht wurden in Bochum-Gamme ver-
schiedene Einbrüche begangen.

Man versuchte auf dem Parterre eine Trindhalle
zu erbrechen. Hier wurde der Täter von
einem Bahnbeamten gestört und konnte unerkannt
entkommen.

Weiter hat derselbe Täter die Trindhalle an
der Ecke Dörflinger Straße und Richardstraße er-
brochen und hier Tabakwaren und andere Sachen
eingepackt. Das Paket versteckte er in dem Gebüsch
auf dem Hindenburgplatz, wo es von einem Volks-
genossen gefunden wurde. Es konnte dem Beschä-
digten wieder zurückgegeben werden.

Derselbe Täter wurde am gleichen Tage gegen
6.10 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche dabei ertappt,
als er versuchte, die Opferstode zu erbrechen.

Es gelang ihm hier, sich loszureißen und zu
entkommen.

Das Fahrrad, das er am Abend vorher in Boch-
dordel von der Straße entwendet hatte, ließ er
auf dem Kirchplatz zurück. Es konnte dem Eigen-
tümer zurückgegeben werden.

Beschreibung des Täters:

20—22 Jahre alt, ungefähr 1.70 Meter groß,
schlank, junges nach hinten gekämmtes dunkelblon-
des Haar, trägt eine graue Schlägermütze, eine
Hose (Schlupf) und grauen Anzug, braune Leder-
handschuhe.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Täter
auch den Trindhalleinbruch in Bochum, gegen-
über der Herberge zur Heimat, in der Nacht vom
19. zum 20. November 1937 begangen hat. Hier
ließ der Täter ein Taschenmesser mit brauner
Hornschale zurück.

Wer kann zu dem Taschenmesser, zu der Be-
schreibung des Täters einen Verdacht äußern?
Wer kann sonst über den Täter Angaben machen?

Sachdienliche Angaben, die auf Wunsch ver-
traulich behandelt werden, erbittet die Kriminal-
polizei in Bochum, Uhländerstraße 35, Zimmer 216.

Rahradabstahl.

Gestohlen wurde aus dem Hausflur der evang.
Schule in der Wiener Straße ein Personentransport-
wagen, Marke „Balken“, Nummer unbekannt.

Von Reuten wurde ein älterer Mann mit Voll-
bart auf der Dörflinger Straße und „äter auf der
Gastropfer Straße beobachtet, wie er zwei Fahr-
räder mit sich führte. Eins dieser Räder wurde
als das Rad erkannt, welches aus dem Haus der
vorgenannten Schule gestohlen worden ist.

Wer kann zu diesem Diebstahl sachdienliche An-
gaben machen? Angaben, die auf Wunsch vertrau-
lich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei
in Bochum, Uhländerstraße 35, Zimmer 216.

Einbruchdiebstahl.

In der Nacht wurde in eine Werkstatt im Hause
Hauptstraße 185 in B.-Langendreer eingebrochen.
Von einem Motorrad wurden ein Sattel ein Ver-
gaser, ein Steuerungsventil und eine Kaskette
abmontiert und entwendet.

Wer kann zu dem Diebstahl sachdienliche An-
gaben machen?

Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt
werden, erbittet das 6. Kriminalkommissariat in
B.-Langendreer, Amtsbau, Zimmer 22.

Automatendieb

auf frischer Tat ertappt und festgenommen.

In der Nacht zum 1. Dezember 1937 wurde wie-
der ein Mann festgenommen, der den Lebens-
mittelaufgaben in der Bongardstraße ausplün-
derte. In kurzer Zeit war es der zweite Täter,
der gefasst werden konnte. Der Automat wird in
Zukunft scharf bewacht, so daß alle Diebe, die die-
sen Automaten zu berauben versuchen, gefast
werden.

Gegen einen Straßenmisset. Gegen 1.30 Uhr be-
fuhr ein Mann mit einem Personentransportwagen
die Engelsburger Straße in Richtung Eppendorf.
Vor dem Hause Engelsburger Straße 130 wollte
der Fahrer einem auf der Straße fahrenden Rad-
fahrer ausweichen, hierbei geriet der Wagen ins
Schlingern und fiel gegen einen Straßenbahn-
mahl. Der Wagen wurde so stark beschädigt, daß er
abgeschleppt werden mußte. Der Straßenbahn-
mahl wurde gleichfalls stark beschädigt. Personen
wurden nicht verletzt.

Bochumer Künstler stellen aus

Leo Winkelmann



Unser Bildaufnahmen: Oben links Kieferngruppe auf sandigem Grund, rechts Moorlandschaft; unten links Weidenbüschel, rechts Weidenweg.
SK-Fotos: Herker

Ein Weiden, das noch im Verborgenen blüht,
ist der Bochumer Leo Winkelmann. Es zeigt
für seine Weidenarbeit und sein ehlisches Ri-
gen, daß er sich vorerst noch mit dem Aquarell ab-
gibt, in welcher Malgattung von ihm neun Bil-
der auf der Ausstellung Bochumer Künstler in der
städtischen Gemäldegalerie zu sehen sind.
Das Aquarell hat bekanntlich der schaffenden
Farbe die beweglichere Technik voraus. Die
nach-in-nach fließenden Wasserfarben zwingen
schon zu einem schnellen Malen. So sind Aquarel-
le meist der Ausfluss eines spontanen Empfin-
dens, der Maler hat nicht viel Zeit, wie beim Öl
immer wieder zu retuschieren und zu verfeinern.
Als Ausdruck dieses spontanen Temperaments
läßt daher gerade das Aquarell sichere Schläge
auf die Individualität und die Handwerkskunst
des Malers zu. In dieser Hinsicht kann man von Win-
kelmann sagen, daß er eine höchst individuelle
Handschrift schreibt, die sich in letzter Zeit außer-
gewöhnlich verbessert hat. Als Thema hat er sich
hier die Moor- und Weidenlandschaft genommen,
die jetzt, daß sie bei aller Dampfschleier und Stumpf-
heit doch ganz interessante charakteristische Mä-
ke trägt, die bei Winkelmann im flüchtigen Auf-
mentlang reizvoller Farben, im Beleuchtungs-
moment und in der Bewegung der farbigen Linien
lebendig geworden sind. Seine Landschafts-
kunst ist von einer charaktervollen Herbe und
manchmal von einer dumpfigen Schwere. Alle
die hier gezeigten Bilder sind sehr fein gezeichnet

und sehr stimmungsvoll. Gespinnne Schatten
gehören um seinen „Schafstall im Moor“ und
wie verstaubte Hände ragen die Äste. Regen
im Moor, ist düster, fast trübselig, windgepeitelt
steht die Natur dem Wetter preisgegeben. Der
„Weidenbüschel“ ist auf festem Landgrund auf-
gebaut, Aquarell behauptet sich die „Kiefern-
gruppe“ auf sandigem Grund, wie Wälder des
Baldes in den Himmel ragend. Sehr einfach ge-
malt ist der „Weidenbüschel“ mit seinen zarten
Gräsern. Der „Weidenweg“ ist ganz schmissig bin-
genormen, bei dem auch das trübselige Strauch-
werk liebevoll behandelt ist. Unheimlich und dro-
hend wirkt die „Moorlandschaft“ mit dem
armen Klotz in der Mitte. Ohne jede Effekt-
besessen; ehrlich gemalt ist auch das „Moor
nach dem Rand“, bei dem die braune Farbe
ins Schwarze zerfließt, so daß der Vordergrund
wie eine schmelzende, verflüssigte Masse wirkt, wäh-
rend in der Ferne scharf kontrastierend die Sonne
über dem Land liegt. Trotz aller Dampfschleier des
Moores entbehren die Bilder doch nicht eines Ge-
fühls, eines intimen Reizes. Hier ist ein Mensch,
der die Natur erwandert und erachtet und sie mit
neuen Augen entdeckt. Diese Moorlandschaft hat
ihre eigene Stimmung. Sie wirkt wie ein auf-
kommender Abend, bei dem der Schein der Dinge
allmählich ausbleicht, alle Formen einfach werden,
die Dinge sich zu großen Massen verfließen. Das
Binnenleben aller Körper, das in der Sonne sich
entfaltet hat, verfließt sich in dem Dämmer der

Moorlandschaft und erscheint im verdichteten
Umrisse aufsteigend. Da verliert sich das Kleine an
das Große, das Besondere an das Allgemeine. Die
Wälder der Natur, tagüber ein buntes Tausend-
fach, verschmelzen sich mit den anderen Gräsern
zur Gleichheit, so der ganze Gräserbestand ist
schon belanglos geworden, nur die gestreckte Natur
wirkt als Ganzes, auch sie nicht mehr als die übri-
gen großen Elemente der dämmernden Landschaft.
Aber jeder lichte Schönheit sind die Dinge in
diese Moorlandschaften ihrer wahren Armeligkeit
überlassen. Es ist ein unbestimmter, formloser
Schein, der über diesen Landschaften liegt und im
Betrachter einen leisen Afford von Analogien
auslöst. Es ist, als ob die Natur beladen sei un-
ter einem Druck steht, dafür aber auch um so ern-
ster und beständiger aus der Enge heraustritt. Der
Winkelmannsche Schein voll gezogen zu sein von der
bestimmen und zufälligen Stunde des Geschehens,
die Natur ist bis ins Versteck, so sogar Schred-
hafte bloßgelegt. Scharf will Winkelmann selbst
nicht diese Bilder als fertige Kunstwerke ange-
sprochen haben. Seine Weidenarbeit wird sich sicher
nur als Vorarbeiten ansehen, aus denen uns aber
ein hartes Talent strahlt und in denen seine
künstlerische Gewinnung und sein ursprüngliches
Farbenempfinden sich mit spontanem Tempera-
ment offenbaren. Wir sind gespannt, wie er sie zu
eigenem Gebrauch für Gelände, deren sachliche
liebevoller Durchbildung aber Fleiß wohl bewei-
sigen dürfte, ausbauen wird. Peter Schiffer.

Appell an die Herzen

Auf zur Großschlacht auf allen Straßen!
NSG) Zum vierten Mal wird nun ganz Deutschland am 4. Dezember den „Tag der nationalen Solidarität“ begehen. Der „Tag der nationalen Solidarität“ hat sich im Leben des deutschen Volkes bereits seinen Platz erworben, den ihm niemand mehr streitig machen wird. Das Klappern der vielen Sammelbüchsen wird diesen Tag einleiten, und die Melodie der Groischen wird den Appell an unsere Herzen näherbringen. — An diesem Tag wird das Millionenheer der freiwilligen unbekannten Helfer des NSG abgerufen von den leitenden Männern aus Partei und Staat, Wirtschaft und Kunst, Presse und Rundfunk. An diesem Tage werden alle, die sonst durch Amt und Beruf verhindert sind, mit der Sammelbüchse auf die Straßen, in die Gaststätten, Lichtspielhäuser und Theater gehen, um sich für das große soziale Werk der Volksgemeinschaft einzusetzen. An diesem Tage sammelt sich die ganze Volksgemeinschaft des deutschen Volkes zu einem Großangriff auf alle deutschen Herzen.

Wir sind gewiss, daß auch in allen Städten und auf dem Lande im Gau Westfalen-Süd ein namhafter Beitrag für das Winterhilfswerk herauskommen wird und daß sich somit der Gedanke einer wahrhaften nationalen Solidarität durchgesetzt hat.

Bekämpfung des Gesteinstaubes

Studienfahrt nach Holland.

NSG) Einer der größten und heimtücklichsten Feinde unserer Bergarbeiter ist der Gesteinstaub, die Ursache langwieriger, schwerer und oft tödlich verlaufender Krankheiten von vielen Hunderten. Obwohl

Einer für Alle, Alle für Einen! Denkt daran am „Tag der nationalen Solidarität“.

auf dem Gebiete seiner Bekämpfung in der letzten Zeit von allen beteiligten Stellen mit größter Energie gearbeitet und auch durch Einführung neuer und verbesserter Bekämpfungsmaßnahmen und Schutzvorrichtungen ein großer Schritt vorwärts getan wurde, ist es bis jetzt immer noch nicht gelungen, dieses Problem restlos zu lösen. Um sich nun über den Stand der Bekämpfungsmaßnahmen im Ausland zu unterrichten, hat sich Reichsbetriebsgemeinschaftsführer Pabst mit einigen Mitarbeitern und dem Vizepräsidenten Dr. Hebestreit vom Amt für Volksgesundheit zu einem Besuch nach Holland begeben. Auf den holländischen Betrieben sollen die dort in Anwendung stehenden Staubbekämpfungsmaßnahmen, vor allem die Betreuung der holländischen Bergarbeiter durch Betriebsärzte studiert werden.

Neuer Lehrgang

in der Reichsschulungsburg Grönitz.

NSG) Am Mittwoch wurde ein neuer Lehrgang eröffnet, der 25 Ortsgruppenleiter aus allen Gaue Deutschlands in der Reichsschulungsburg zusammenführt. Der Lehrgang wird sich wieder über die Dauer von 20 Tagen erstrecken. Es sind auch für diesen dritten Lehrgang der Ortsgruppenleiter wieder eine Reihe von Gastvorträgen führender Männer der Bewegung vorgesehen.

NSG) Keine Anrechnung von Zusatzrenten auf die Frontzulage. Die Frontzulage bleibt bei einer Verringerung einer Zusatzrente für Kriegsober- und Unteroffiziere. Geht die Ehefrau eines Soldaten als Lohnempfängerin einem Erwerb nach, so kann in begründeten Fällen die Hauptfürsorgestelle zu lassen, daß der Verdienst der Ehefrau bis zum halben Betrag der Einkommensberechnung unberücksichtigt bleibt. Ein begründeter Fall wird z. B. dann gegeben sein, wenn durch Berufs- oder Schulungsbildung von Kindern besondere Ausgaben erwachsen.

Der Dichter Hans Jöberlein

kommt am Mittwoch, 8. Dezember, nach Bochum

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Kreis Bochum, hat für die Kulturringe 1 und 2 den Dichter der Bewegung, Hans Jöberlein, verpflichtet. Der Dichtabend findet am Mittwoch, 8. Dezember, 20 Uhr, im Ernst-Moritz-Kretz-Saal statt. Karten sind im Freiverkauf durch die Verkaufsstelle NSG, Kortumstraße 62, zu haben.



Foto: Verbandsaufnahme

Hans Jöberlein wurde in Nürnberg als Sohn eines Schusters, als das dritte von sieben Kindern, am 1. September 1896 geboren. Seine Lebens- und

Das Grubenunglück auf Mont Genis vor Gericht

Der Wettermann und der Grubensteiger wegen fahrlässiger Tötung zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt

In der Frühe des 4. Oktober, kurz vor Beendigung der Nachtarbeit, entstand im Abbau Mathias eine Schlagwetter-Explosion, die sechs Tote und sieben Verletzte forderte. Die Große Strafkammer des Landgerichtes Bochum hatte sich in zweifacher Verhandlung mit der Vorgeschichte dieses Grubenunglücks zu befassen und zu prüfen, ob die in dem betreffenden Revier Beschäftigten Wettermann Franz Martin aus Serne und Grubensteiger Thiele durch fahrlässige Verletzung der pflichtmäßigen Vorkehrungen und Maßnahmen sich, wie es in der Anklage heißt, der fahrlässigen Tötung und der fahrlässigen Körperverletzung schuldig gemacht haben.

In der umfangreichen Anklageschrift wird festgestellt, daß bereits in der ersten Hälfte der Nacht einige Vergleiche auffällige Veränderungen in der Wetterführung bemerkt hätten. Gegen 24 Uhr stellte der Wettermann Martin beim Absteigen in dem nicht fortgeführten Kopfstück des Strebs Mathias Schlagwetter — angeblich 25—30 Prozent — fest. Martin hat sofort seine Lampe gelöscht und sie erst wieder gezündet, als er sich im frühen Morgenstunden befand. Er hat darauf dem Grubensteiger Thiele Mitteilung gemacht, was Thiele aber bestritten. Thiele hat darauf die Strebe abgeleuchtet, allerdings zunächst ohne Erfolg, da die Lampe nicht zündete.

Die Anklage behauptet nun, daß aus weiteren mündlichen Abklärungsbefunden des Thiele zwischen 430—5 Uhr vorübergegangen sei, daß in der Abbau Mathias 1 bis zur Teilhöhe hochprozentiges Schlagwetter vorhanden habe. Gegen 5 Uhr begab sich Thiele zum Anschlag des Strebs 6, um sich nach dem Verbleiben des Martin zu erkundigen. Dort soll ihm mitgeteilt worden sein. Martin habe erklärt, es sei alles in Ordnung. Das will Thiele bestritten haben, an der Wetterkontrolltafel, die sich an der Pinnwand der Abbau Mathias 1 in der Teilhöhe befindet, von dem Wort „unrein“, das Martin dorthineingeschrieben hatte, die Worte „ausgewaschen“. Nachdem war Martin nach Befragung seines Reibers um 510 Uhr wieder zum oberen Anschlag des Strebs 4 zurückgekehrt. Dort ist er mit kurzschlußempfindlicher Lampe in der Richtung nach Abbau Anna gefahren. Die Anklage fordert darauf, daß Martin darauf gefaßt gewesen ist, schon im Querflöz Schlagwetter zu finden. Diese Vermutung habe sich auch als richtig erwiesen, da dem Martin ungefähr an der Abzweigung der Abbau Mathias 1 ein Schlagwetter in den Pörs gefaßt worden sei. Er habe die Lampe sofort ausgedreht. Da diese Stelle etwa 60 Meter weit von der Pinnwand der Abbau Mathias 1 entfernt ist, ist es an der Martin schon um 330 Uhr Schlagwetter festgestellt worden. Thiele, wie die Anklage annimmt, die Schlagwetteranmeldung einen außerordentlich großen Umfang angenommen. Kurz darauf ist Martin über Tage aus, wo er kurz nach 530 Uhr am Reiberscheider seine Arbeitsmannschaft abholte. Als die am Anschlag des Strebs 4 Beschäftigten Punkte „Schicht machen“ wollten, erfolgte gegen 535 Uhr die Explosion. Die Ursache der Schlagwetter konnte einmündig nicht festgestellt werden.

Die Anklage wirft nun dem Angeklagten Thiele vor, daß er, als ihm Martin Schlagwetter gemeldet hatte, die in der Strebe arbeitenden Bergleute aus dem Gefahrenbereich nicht entfernt habe, was ausdrücklich in § 150 der Bergpolizeiverordnung vom 1. Januar 1911 vorgeschrieben ist. Ebenso hätte er im Streb beschäftigten Bauer zurückziehen müssen, als er festgestellt habe, daß die

Wetterführung nicht in Ordnung war, da nach dem schon genannten Paragraphen der Bergpolizeiordnung die zuständige Aufsichtsperson verpflichtet ist, für sofortigeäumung der Betriebspunkte zu sorgen, wenn sich die Beschaffenheit der Wetter in bedenklicher Weise vermindert habe oder eine erhebliche Störung in der Wetterführung eintrat. Ueber diese Vorschriften habe sich Thiele einfach hinweggesetzt. Es sei auch nicht anzunehmen, daß die Wetterführung gegen 4 Uhr wieder normal gewesen sei. Thiele habe daher besonders vorsichtig sein müssen, weil seine Lampe verloschen sei. Er hätte sich sofort eine Wetterlampe beschaffen müssen, um sich persönlich über die wirtlichen Verhältnisse zu unterrichten. Auch hätte er aus dem Verlangen der Lampe darauf schließen müssen, daß erhebliche Schlagwetter im Ort vorhanden. Dasselbe Thiele gleich um 3 Uhr die Vergleiche aus den bedrohten Gebieten zurückgezogen, wären Menschen durch die Explosion nicht zu Schaden gekommen.

Was den Angeklagten Martin anbetrifft, hätte er, als er um 510 Uhr am Eingange der Abbau Mathias 1 und im Teilhöhenabschnitt gleich hinter Abbau Anna harte Schlagwetter festgestellt, kein Mittel unversucht lassen dürfen, um die gefährdeten Personen so schnell wie möglich von der ihnen drohenden Gefahr in Kenntnis zu setzen. Da zu sei er in erster Linie durch die Bestimmung des § 150 der Bergpolizeiverordnung vom 1. Jan. 1911 verpflichtet gewesen, die Befehle, daß jeder, der eine drohende Gefahr für Personen oder das Bergwerk bemerkt, verpflichtet ist, hiervon unverzüglich die gefährdeten Personen in Kenntnis zu setzen und der nächst erreichbaren Aufsichtsperson Anzeige zu machen. Dieser Verpflichtung habe Martin so eher nachkommen müssen, als er als Wettermann gerade auf Anmerkungen von Schlagwetter oder Störungen in der Wetterführung achten mußte. Eine besondere Fahrlässigkeit sei darin zu erblicken, daß Martin nicht einmal den Versuch gemacht habe, Alarm zu schlagen, wozu er ebenfalls verpflichtet gewesen sei. Vielmehr habe er sich damit begnügt, noch Überborte zu fahren, obwohl er hätte wissen müssen, und auch gewußt habe, daß die Schlagwetter jeden Augenblick explodieren könnten. Die Behauptungen der Anklage wurden in der Beweisabnahme, zu der 30 Zeugen und Sachverständige, darunter auch die verlegten Vergleiche geladen waren, im einzelnen begründet.

Staatsanwalt Wolgast würdigte dann in seiner Anklage die Feststellungen der Beweisabnahme und kam zu dem Ergebnis, daß beide Angeklagten im Sinne der Anklage fahrlässig gehandelt haben.

Bei „Mont-Genis“ handelte es sich um eine Schlagwettergefahr, was beiden Angeklagten bekannt gewesen ist. Martin habe vor Ort und bald auch in der Strebe eine harte Ansammlung von Wetter festgestellt. Bei der gegen 5 Uhr aufgetretenen drohenden Lage hätte Martin von sich aus handeln und die Leute von der Gefahr in Kenntnis setzen müssen. Er hätte nicht nur die Pflicht der Meldung seinem Vorgesetzten gegenüber, auch gegenüber den Arbeitern, damit sich diese rechtzeitig außer Gefahr bringen konnten. — Strafmaß für Thiele wurde als aus, daß er sich unter Einfluß seines Lebens an den Rettungsarbeiten beteiligt habe, während Martin der Gefahr aus dem Wege gegangen sei. Der Staatsanwalt beantragte gegen Martin 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und gegen Thiele ein Jahr Gefängnis.

Es ergriffen nun die Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Dörpinghaus und Köppler, das Wort zu ändernden Ausführungen. Sie kamen zu dem Schluß, daß die Angeklagten die ihnen vorgeschriebenen Berufspflichten erfüllt und

demgemäß von der gegen sie erhobenen Anklage freizusprechen seien.

Nach eingehender Beratung kam die Strafkammer zu dem Entschluß:

daß beide Angeklagten sich im Sinne der Anklage durch Fahrlässigkeit in der Verletzung ihrer Berufspflichten schuldig gemacht haben und in dieser bewiesenen Fahrlässigkeit für den Ausgang der Schlagwetterexplosion verantwortlich seien. Für beide Angeklagten verhängte das Gericht eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr.

Der Vorsitzende gab eine eingehende Begründung des Urteiles, bei welchem er den Ausführungen des Staatsanwaltes zustimmte. Er würdigte nach einander die Feststellungen des Prozesses über den Ablauf der Vorgänge in der Nacht des 4. Oktober, wobei er die Thiele bei der zweiten Wetteranmeldung mit Martin in der Nacht nichts über das Nichtfunktionieren seiner Lampe beim Absteigen der Strebe gesagt und Martin wieder nicht über den Befund seiner Lampe bei Weggang der Strebe erwähnt habe. Zu dieser Zeit hätten ganz bedrohliche Wetteranmeldungen in der Strebe und vor Ort angefallen. Nach dieser Wetteranmeldung hätten unbedingt die Leute aus ihren Betriebspunkten genommen werden müssen. Dazu befand die Anklage auch noch gegen 5 Uhr, da die Vergleiche sich 20 bis 25 Minuten länger erregnet. Es sei bis zu den Zeugen nur ein Weg von 1 bis 2 Minuten gewesen. Diese Pflicht behauptet auch unter Einfluß des Lebens. Hier könne man sich nicht auf einen Notstand berufen. Hier mußte gehandelt werden, einmal in Ausführung der Berufspflicht, dann auch aus dem Gefühl der Kameradschaft. Der Befund des Martin von 24 Prozent Wetteranmeldung hätte zum entscheidenden Handeln führen müssen. Nach der zweiten Wetteranmeldung seien auch bedrohliche Anmerkungen von Wetter festgestellt. Zutunend sei hier die Verantwortung der Leute gegeben gewesen, was man sehr leicht unterlassen habe. Martin habe in seinem Verbotenen groß pflichtwidrig gehandelt. 24 Prozent Wetteranmeldung stelle schon eine ganz erhebliche Ansammlung dar. Die neue Bergpolizeiverordnung verlange schon bei 1 Prozent Schlagwetter eine sofortige Wetteranmeldung der Leute. Thiele habe mit der Gefahr rechnen müssen, daß die ihm mitgeteilte erhebliche Ansammlung von Wetter sich über die Strebe ausbreiten könnte, wie es auch eingetreten sei. Wenn es nicht ähnlich sei, bei 24 Prozent Wetteranmeldung, die Leute aus den Betriebspunkten zu nehmen, so hätte diese Warnung voraus, daß es möglich sei, die Wetterfaher beschließen zu lassen. Da dieses nicht eintrat, so behauptet, auch bei einer persönlichen Unvorsichtigkeit, für Thiele die Berufspflicht, den drohenden Punkt zu räumen. Bei Thiele habe das Gericht Grundmangel bemerkt, daß er noch Eintritt der Explosion alles getan hat, um die Leute zu retten. Er habe so das Verbleiben der Leute vor den Augen und dem Gehör des Angeklagten gesehen. Thiele habe das Wort „unrein“ geschrieben, was die Anklage als Beweis für die Anwesenheit der Leute in der Strebe anführt. Thiele habe das Wort „unrein“ geschrieben, was die Anklage als Beweis für die Anwesenheit der Leute in der Strebe anführt.

NSG) Tötung der Elektrikerin in Dortmund. Der Verband deutscher Elektriker — Gau Ruhr-Rhein — hält am 8. Dezember im Hotel Rindorf in Dortmund die Hauptversammlung ab.

Für die Kinder der Gefolgschaft. Mithrasch bereitete die Firma Gebr. Eickhoff den Kindern ihrer Gefolgschaftsmittelglieder eine besondere Freude, indem sie diese an einer Vorführung eines höchst modernsten in diesem Stadtbereich befindlichen Lichts teilhaben ließen. An diesem Tage findet die gefällige Vorführung am Samstag, dem 18. Dezember, statt. Gezeigt wird das Weihnachtsmärchen „Mumukillchen“.

NSG) Geht ausländische Kleinmünzen dem Winterhilfswerk. Das Winterhilfswerk fordert alle Volksgenossen auf, am Tag der nationalen Solidarität die in vielen Haushaltungen herumliegenden ausländischen Kleinmünzen ebenfalls in die Sammelbüchsen des Winterhilfswerkes zu stecken.

Puccinis „Bohème“

Auch Mittwochabend bewies Puccinis „Bohème“ erneut ihre starke Anziehungskraft. Wie man es beim Schauspiel kaum erlebt, so befeht das Haus, das beständig mit gutem Erfolg im vorigen Jahre erlebte die Kölner mit dieser Oper in Bochum ganz große Erfolge. Die Kölner sind in der glücklichen Lage, eine doppelte gleichwertige Garnitur an Opernkräften stellen zu können. So hatten sie auch diesmal eine Umhellung vorgenommen. Außer den drei Hauptdarstellern waren die Kölner Rollen mit anderen Kräften besetzt. Räte Ruffa spielte wieder die Mim, die durch ihre feine Stimme und ihr leid verbergende Scharf bezauberte und durch ihren wundervollen Sopran, der auch in der Höhelage voll und rein erklingt, einen bestechenden Reiz ausstrahlt. Von erschütternder Wirkung war die Stimmführung, die durch ihre edle und passende Realität die weiblichen Zuschauer zur Tränen brachte. Ihr Partner war Johannes Schöke, der mit seinem klangvollen strahlenden Tenor alle anspruchsvollen Forderungen erfüllte. In höherer Charakteristik ihrer Partien rundeten Doris Güler als Marcel, Siegfried Tappolet als Collin und Josef Steden als Schaunard das Duettenquartett ab, allerdings war das Zusammenbild im ersten Akt nicht so flüssig wie im vorigen Jahre, was wohl auf den jungen Darsteller Güler zurückzuführen war, der noch nicht die Bühnenfärbung besitzt wie seine routinierteren Kollegen. Eine muntere agierende und mit jedem Uebermut zeichnende Musikante war Gise Weitz, die ebenfalls stimmlich und darstellerisch zu überzeugen wußte. Hubert Werten's verführte diesmal den Zuschauer Bernhard gemahnt und fühlte. Das Salomon bei der echten Töne eines Lebensmannes. Die Bühnenbilder von Erich Metzger konnten wieder durch ihre plastische Bildhaftigkeit und mit der malerischen Zeichnung gemaltvoller Bühnenmalerei, — Eugen Bodart am Dirigentenpult war ein feinsinniger Deuter der Partitur und ließ das Orchester in blutvollen Puccini-Klänge schmelzen. Durch seine fesselnde

Klangwirkung zwang es die Zuhörer in seinen Bann. Auch die Chöre unter Peter Hammer's Leitung wurden ihrer feinsten Leistungsfähigkeit gerecht, so daß die Aufführung wie aus einem Guß war und die Zuschauer zu dankbarem und anerkennendem Beifall verpflichtet.

Peter Schiffer's.

Morgen: alleinige Uraufführung

Am 4. Dezember findet die bereits seit einiger Zeit angekündigte Uraufführung der „Afrikanischen Hochzeit“ von E. Weckmann in Anwesenheit des Autors statt. Dieser Uraufführung wird in der Theaterwelt mit besonderem Interesse entgegengekommen, da der junge Autor bisher noch nie auf einer Bühne zu Wort gekommen ist. Zahlreiche weitere Bühnen haben nach der Bochumer Uraufführung das Werk bereits angenommen. Die Spielleitung der morgigen Aufführung liegt in den Händen von Curt Bars. In den Hauptrollen: Hilke Ebert, Alfred Schiele, Curt Bars, Wilh. Grimm, Ernst Dolanagel.

Seute Gerhart Hauptmanns Glasbüttenmärchen „Ab Hippa tanzt“ (vormierte A und freier Verkauf).

250 Veranstaltungen der Gau-Filmstelle

NSG) Die Gau-Filmstelle Westfalen-Süd leistet auf dem von ihr betreuten Gebiet der Ferienabhaltung vorbildliche Arbeit. Der harte Fleiß und die Anzahl der von ihr durchgeführten Filmveranstaltungen beweisen, daß ihre Darbietungen einem allgemeinen Bedürfnis entsprechen. Auch das Ergebnis des vergangenen Monats ist recht günstig. Im Oktober konnten 178 Veranstaltungen für Erwachsene und 80 Schulfilmveranstaltungen durchgeführt werden. Jugendfilmen wurden im Monat November insgesamt 22 abgehalten. Alle Veranstaltungen waren gut besucht. Im Monat Dezember wird als Hauptfilm gezeigt „Schüler als Bergarbeiter“.

Der Dampf-Australian Shipping bei der Ausfahrt auf See auf ein Rosall etwa 80 Meter unterhalb eingeleitet. kleines Schiff, aber vollste, die im Juli 1938 Millionen lagen. hielten, den Schicksal werden können, wo das Wack zu geland. Ausgerüstet mit besten Tauchgeräten gingen die Männer konnte wegen der trift und Schrauben Wack heran gehen. schwimmend zu W des Wack. In d waren alle Einzel lehen und die Arbe folgen. Auch konnte griff eines Vates u

England und i renga, der beste untergeleit. Schmal des Schiffes. Sin Tang bewachten selbst bewegte sich in der Un kl Varenza unter einen Einzug. E größerer Koch auf Schiffraum hinein. Schwierigkeiten für Die Badung h Dampfes verheiß Durchflieg durch die miederum nach den mußte der untere beileistenden, auf bei, die durch die hark behindert und dem halt unausfö Räumungen nicht Varenza gelangen, bringen. Von dort nach, einen Weg a Durch die Tür ging liegende Gegenstände mußte wieder der in die Schildeman Lorenzo G obachte von oben

Das Mi dieses I qualitä rechts su



Die frohen Tage

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Tragödie eines Tiefseetauchers

Der Dampfer „Helimoore Castle“ der Australian Shipping Corp. war in der Torresstraße bei der Ausfahrt aus dem Papuaschiff in die Arakura auf ein Korallenriff aufgelaufen und lag nun etwa 10 Meter unter Wasser zwischen Korallenriffen eingeklemmt. Die „Helimoore Castle“ war ein kleines Schiff, aber ihre Ladung war wohl die wertvollste, die im Indischen Ozean jemals in den letzten zehn Jahren gelandet. Schätze im Werte von 18 Millionen lagen in der Tiefe. Die Bergungsmänner des „Artiglio II“, die den Auftrag erhielten, den Schatz zu heben, hätten reiche Männer werden können, wenn es ihnen gelungen wäre, in das Wrack zu gelangen.

Ausgerüstet mit den neuesten Apparaten, den besten Tauchergeschützen, Unterwasserleuchtentürmen, gingen die Männer an diese Arbeit. Die „Artiglio II“ konnte wegen der möglichen Gefährdung durch Attribut und Schraubenbewegung nicht so dicht an das Wrack heran gehen. So ließ man die Taucherglocke schwimmend zu Wasser und verankerte sie oberhalb des Wracks. In dem klaren, durchsichtigen Wasser waren alle Einzelheiten des Schiffes von oben zu sehen und die Arbeiten des Tauchers genau zu verfolgen. Auch konnte man auf diese Weise jeden Angriff eines Nates von oben abzuwehren versuchen.

Langsam und vorsichtig ließ sich Diego Varenza, der beste Taucher der Bergungsfirma, hinuntergleiten. Schwankend stieg er über die Aufbauten des Schiffes. Hin und wieder glitt er auf dem mit Tang bedeckten Schiffsboden aus. Das Wrack selbst bewegte sich immerfort. In jedem Auf und Ab sollte es in der Unterwasserströmung. Tagelang schon lag Varenza unten auf dem Schiff und schwebte einen Eingang. Endlich hatte er es geschafft, ein größeres Loch gab ihm die Möglichkeit, in den Schiffsraum hineinzukriechen. Aber da begannen neue Schwierigkeiten für ihn.

Die Ladung hatte sich durch das Umlegen des Dampfers verheert gelöst und verperrte nun den Durchgang durch den Maschinenraum. Und von dort wiederum nach den Mittelschiffen. Stills für Stills mußte der unterirdische Mann Ballen und Kisten beiseite schaffen, aufsteigen und feststellen. Eine Arbeit, die durch die Unformigkeit des Taucherpumpers stark behindert und durch das schwankende Schiff zu dem fast unausführbar war. Trotzdem sollten keine Hemmungen nicht ohne Erfolg bleiben. Es war Varenza gelungen, in die Melle der Offiziere einzudringen. Von dort mußte er sich, den Schiffsplänen nach, einen Weg zur Kajüte des Kapitäns bahnen. Durch die Tür ging das nicht, sie war durch dahinterliegende Gegenstände vollkommen verklemt, also mußte wieder der Schneidapparat her und ein Loch in die Amschenwand geschritten werden.

Lorenzo Giani, der Freund Varenzas, beobachtete von oben das Einstiegsloch und hörte auf

jeden Laut, der aus dem Hohlraum des Tauchers zu ihm drang. Deutlich hörte er die schweren Atemzüge des arbeitenden Mannes. Er wollte ihm zuhelfen, doch herauszukommen, sich auszurufen. Da fragte Varenza, ob er von oben feststellen könne, ob sich das Wrack bewege. Nein, Giani konnte nichts feststellen, aber er bot den Freund dringend, herauszukommen. Varenza lehnte ab. Gelpant richtete Giani seine ganze Aufmerksamkeit auf das Wrack. Mein Gott! Diego mußte recht gehabt haben! Das Schiff bewegte sich mehr als sonst und es sah aus, als neige es sich langsam, ganz langsam der Innenleite des Korallenriffes zu. Lorenzo Giani verlor für einen Augenblicke die ruhige Überlegung. Aber er durfte den Freund nicht durch eine Alarmnachricht erschrecken. Nichts war für einen Taucher gefährlicher. So zwang er seine Stimme zur größten Ruhe und sagte, Varenza sei nun lange genug unten geblieben und er möchte jetzt herauskommen. Varenza blieb hartnäckig. Er sagte, er habe jetzt das Säge sawel,

daß er in wenigen Augenblicken an das Gabel heran-

kömme. Lorenzo Giani erlarrte. Mit ihm lagen die anderen Taucher auf der Blatte in die Tiefe, wie die „Helimoore Castle“ sich langsam, aber immer mehr auf die Seite legte. Es mußte ein geringer Anstoß genügen, sie aus ihrem Gleichgewicht zu bringen. Selbst das Aufholen des Tauchers, ja schon sein Ausgang reichte hin, das Schwerkraft zu verlängern. Ein eisiger Schrecken erfaßte die Männer, sie waren sich der Gefahr bewußt, in der ihr Kamerad schwebte und mußten doch, daß sie ihn nicht retten konnten, wenn ihn nicht ein glücklicher Zufall am Leben ließ. Aufgeregt kam jetzt die Stimme Varenzas durch das Telefon: „Ich hab es! Ich hab es! Jungens, das Landhaus von Portofino!“ Das waren die letzten Worte des Tauchers Diego Varenzas, der immer davon geträumt hatte, mit seiner jungen Frau ein kleines Häuschen im wunderschönen Portofino bei Genua zu besitzen. Dann legte sich die „Helimoore Castle“ endgültig auf Vordbord und in einer Wolke aufgewühlten Sandes verschwand Schiff und Taucher unrettbar.

Spaziergang in Marokko

Von Dr. Leonore Kühn-Grubenius.

Zwischen Casablanca, der stattlichen modernen Hafenstadt von französisch-Marokko, und Rabat, der alten feingebildeten Eingeborenstadt, mit einem prachtvollen Innenhof und dem kunstreichen Hassanidat, liegt eine flache, ziemlich abendliche Landschaft des atlantischen Ozean aus. Rameherden weiden friedlich in meist unbewachten Gebieten; dazwischen durchstreifen die grünen Ähren der Getreidefelder lebend die einmütige Ziege, die sich nur langsam landeinwärts zum Vorland des Atlasgebirges, dem sog. Tell-Atlas (Hägelatlas) erhebt. Aber einzeln und in Gruppen ragen dort seltsame spitze Felsen in die gläserne Luft auf — richtige Eingeborenenhütten, oft dicht neben modernen Autostationen und den sehr schmal und sauber gehaltenen Stationsgebäuden der Bahn Casablanca — Rabat. Denn die französische Regierung läßt sich die Repräsentation ihrer Landesverwaltung etwas leisten — das merkt man überall — im gepflasterten Hofen von Casablanca wie im prunkvollen Bahnhof von Rabat mit dem ins Europäische überlesenen orientalischen Baustil errichtet und mit bunten Mosaikplatten verziert.

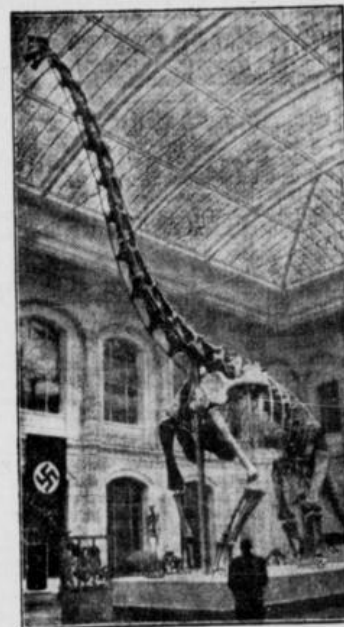
Wie erschienen die Felsenhöhlen aber interessant, und so ließ ich mich von einem der großen Autostände, die von Casablanca aus die Hauptstadt Casablanca, an einer Stelle mitten im Lande einsam ausstehen, um im Wandern nach einem beliebigen der interessantesten dieser Eingeborenenhütten fotografieren zu können und etwas mehr von den Bewohnern des Landes kennen zu lernen, als man sonst, als wohlbesetzte Normalreisende zu sehen bekommt.

Wald, nahe dem kleinen Ort Rebalah an der Küste, stieg ich denn auch auf ein umfängliches Eingebore-

nenort, ein regelrecht tiefer „Kegeltal“, wie er sonst mehr im Inneren Afrikas vorkommt, d. h. eine große, mit Lehm und Riedwerk eingebaute Ziedlung von unzähligen Kegelhütten mit Stroh und Stäben gedeckt. Alles sieht recht ruppig und struppig aus, mit dem Gemisch von Lehm, Riedwerk und auch verrosteten Blechstücken (von Zenginküfieren) an den Mauern der Gehöfte, denen die großen Kiginas-Flauben mit ihren gefächerten Blättern nur spärlichen Schatten geben.

Was die Eingeborenen anbetraf, so waren es meist solche von arabischem und berberischem Typus, nur einzelne breitläufige kohlenschwarze Negere dazwischen. Die Frauen, in ihren schwerfälligen weichen Gewändern, verhielten sich bei der Annäherung der Fremden noch mehr das Gesicht und stoben in die schützende Umarmung. Einzelne ließen sich zwar durch kleine Geschenke — ich opferte Spiegelchen, bunte Fuderbohle und Eau de Cologne — anscheinend bewegen, dem Photographenapparat zu trotzen, verloren aber meist im letzten Augenblick doch den Mut und verdeckten ihr Gesicht oder zogen sich durch die niedrigen Pforten rasch in die Höfe zurück. Umso lecher und neugieriger waren die halbblutigen Jungen, die ihre runden blauschwarzen Köpfe mit lebenden großen Augen sogar mehr als erwünscht bei jeder Aufnahme vorstreckten. Die Männer, in würdigen Turbanen und meist recht verlottertem Umhang — ein demütiges Gewand mit Kermel und Kapuze, „Tobe“ genannt — nahmen gelassen das Schicksal des Photographierens auf sich.

Eine Gruppe von Frauen aber in phantastisch bunten, gestreiften Gewändern — viel orange und gelb



Riesen-Saurier aus der Urweltzeit

Nach jahrelanger mühsamer Arbeit haben die Wissenschaftler des Museums für Naturkunde in Berlin das Skelett eines gigantischen Urweltreptiles, eines Riesen-Sauriers, wieder zusammengefügt. Die Einzelstücke der Riesensaurier stammen aus Deutschlands ehemaliger Kolonie Deutsch-Ostafrika. Das Skelett ist 12 Meter hoch und 22 Meter lang. Das Tier dürfte ein „Lebendgewicht“ von 800 Zentner gehabt haben. (Scherl-Bilderdienst-M)

dabei — dazu erstaunlich kunstvoller Silber Schmuck an Hals, Ohren und Armen, war beherzter, und bald unterschied ich auch unter ihnen verschiedene Typen und konnte, mit einiger Mühe und Geduld, durch ein Gemisch von französisch, Spanisch (da Casablanca früher spanisch war) und internationalen Zeichensprache, auch von ihnen „Name und Art“ feststellen. Sie schienen in einer nahen Habitus zu arbeiten, soviel ich verstand und gerieten bald in lebhaftes und heitere „Konversation“ mit der ihnen interessanten Fremden. Jedes intelligente hübsche Mädchen, mit der gelblichen Hautfarbe und den lustig blühenden Augen war fähig, ein „Schillerschmuck“ (Schilja, sagten sie, das andere erklärend), jene magere ernste Frau mit dem wunderbar rasiert geschnittenen Gesicht und den kaffeebraunen Armen, an denen die Silberspangen und bunten Perlen blühten, begründete sich dagegen als „Arab“, sie trug ein dunkelbraunes gestricheltes Gewand zum reichen Silber Schmuck und hatte sehr interessante altertümliche Tätowierungen auf Arm und Brust. Ein Knecht mit einem Schilfstock wie übrigens mit andern Wäffern aus das Schilfstockmädchen. Bald kam noch zu der Frauengruppe ein „fliegender Händler“ mit seinem Pferde hing und war offenbar schwer enttäuscht, daß ich mich nicht für seine minderwertigen europäischen Grobwaren wozigen Formas interessierte. Alleamt, Frauen, Jungen und Handelsmann wurden gelappt, und sie dessen viel leicht noch heute auf ein „Porträt“ — wie die unzähligen Kinder, die stets für jedes einzelne ganz apart, ein Riesenbild ihrer wichtigen Persönlichkeit von jedem photographierenden Fremden erwarteten!

Durch die afrikanische, wunderbar trodene, leichte Hitze, die vom Meere her dort stets noch von einer erfrischenden Brise gelüftet wird, bin ich dann noch lange Stunden durch das helle weite Land gepilgert, durch wüstenhafte sah wie parfümiert duftende, gold und sammetbraune Blütenstauben, und durch ein Meer von gleichlichen lila Blütenrispen, die sich wie Immortellen auch im trockenen Zustand farbig erhalten — eine afrikanische Art der Stäube — längs der Landstraße gen Casablanca zu. Bis mich dann irgend ein Autobus wieder aufnahm, der gerade des Weges kam — immer gestoppt voll von Eingeborenen — Europäer erhalten den Ehrenplatz neben dem Schofför. Die Frauen von Rebalah in Marokko aber sind mir durch diesen Spaziergang ein lebhafter Eindruck geblieben. Denn was an den Menschen nur wie an einer Staffage der Landschaft auf Reisen vorbeizieht, lernt nie die Seele eines Landes kennen.



Forschung und Schulung in einem der modernsten milchwirtschaftlichen Institute Deutschlands

Das milchwirtschaftliche Institut in Dranienburg bei Berlin ist eines der ältesten und auch modernsten in Deutschland. Die Hauptaufgaben dieses Instituts sind Schulung und Aufklärung sowie Qualitätskontrolle und Forschung. Das Ziel der Arbeit ist es, quantitativ höhere und qualitativ bessere Leistungen in der Milchwirtschaft zu erreichen. Links steht man die bakteriologische Milchprüfung im Laboratorium und rechts zukünftige Molkeereimesser bei der praktischen Arbeit im Institut. (Pressebild-Zentrale-M)



Was wäre Weihnachten

ohne das herrliche Knusper-Gebäck, von Mütter gebacken nach bewährten

Dr. Oetker-Rezepten

mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin“!



en der Gau-

Bestehen-Zid leistet die der Reiterabend der harte Beland und überten Filmveranstaltungen einem allge-uch das Ergebnis des Anstia. Im Oktober für Erwachsene und durchgeführt werden. Monat November in-eranstaltungen waren r wird als Hauptfilm

Vorderungen, die nicht verjähren

Was müssen Kaufleute und Handwerker im Dezember beachten?

Am Ende jeden Jahres, also am 31. Dezember, am 12. Uhr nachts, laufen regelmäßig die sogenannten kurzen Verjährungsfristen ab; das sind diejenigen, die sich auf die Forderungen der Kaufleute, Handwerker, Handwirte, Knechte der Knechte, Notare, Ärzte und einer Anzahl anderer Personen beziehen. Die kurzen Verjährungsfristen betragen 2 Jahre, gerechnet vom Jahre des Entstehens an. Ist also eine Forderung nach dem Jahre 1933 entstanden, so verjährt sie nicht, wenn sie zu der kurzfristigen Gruppe gehört, am 31. Dezember 1937. Abrechnungen, die die Kaufleute und alle Gewerbetreibenden in regelmäßigen Terminen an die künftigen Kunden zu senden pflegen, unterbrechen die Verjährung nicht. Wird mit einer wiederholt angemahnten Forderung aus dem Jahre 1933 nicht bis zum 31. Dezember 1937 bezahlt, so ist sie rechtlich mit einem Mangel behaftet: sie ist verjährt und der Schuldner kann ihr, wenn er verlangt wird, die Einrede der Verjährung entgegenstellen, woraufhin der Richter die Klage abweisen muß. Die Forderung ist dann verloren, der Gläubiger ist lediglich auf den guten Willen des Schuldners zur Bezahlung angewiesen, einen Rechtsweg gibt es gegenüber dem Einwand der Verjährung nicht. Es gilt also, im Dezember die aus dem Jahre 1933 stammenden Forderungen

nicht nur durch Mahnung, sondern im Rechtsweg geltend zu machen; dazu genügt die Beantragung eines Zahlungsbefehls, oder auch die Einreichung einer Klage. Zahlungsbefehl und Klage erübrigen sich aber dann, wenn es dem Gläubiger gelingt, vom Schuldner eine Anerkennung der Forderung zu erlangen. Die Anerkennung einer Forderung unterbricht den Verjährungslauf, so daß mit dem Tage der Anerkennung, oder besser mit dem Tage, an dem die Anerkennung der Schuld seitens des Schuldners erfolgt, eine neue Verjährungsfrist beginnt und zwar bei den kurzfristigen verjähren Forderungen wieder eine solche von zwei Jahren. Wird also vom Schuldner am 31. Dezember 1937 oder im Laufe des Jahres eine Anerkennung der Schuld abgegeben, so verjährt die Forderung erst am 31. Dezember 1939. Wichtig ist, daß als Anerkennung

auch die Bitte um weitere Stundung angesehen wird; in der Stundungsbüße liegt die Erklärung des Schuldners, die Schuld an sich nicht bestritten zu wollen.

Natürlich ist der Gläubiger mit der Anerkennung der Schuld seitens des Schuldners noch nicht im Besitz des Geldes; aber die Anerkennung befreit den Gläubiger von der Gefahr des Rechtsverlustes durch Verjährung, zunächst wieder um mindestens zwei volle Jahre. Wie der Schuldner, wenn der Gläubiger nicht etwa doch auf jeden Fall Klagen oder Zahlungsbefehle beantragen will, zur Anerkennung zu bewegen ist, muß von Fall zu Fall überlegt werden. Als Schuldanerkenntnis wird regelmäßig

auch die Leistung von Abzahlungen auf die Schuld, sowie die Entrichtung vereinbarter Ratenzahlungen bei Abzahlungskäufen angesehen.

Wer also langfristig auf Abzahlung verkauft hat, braucht während des Laufs der Abzahlungen, wenn diese geleistet werden, keine Verjährung zu befürchten. Aber auch nicht vereinzelt Abzahlungen unterbrechen die Verjährung, weil mit ihnen eine Anerkennung der Schuld ausgedrückt wird; ebenso wie die Abzahlung auf die Schuld wirkt die Ratenzahlung und die Sicherstellungsleistung (Pfandbestellung) als Unterbrechung der Verjährung. Liegt bereits ein vollstrecktes Urteil oder ein anderer vollstreckbarer Titel über den Anspruch vor, so gilt nicht mehr die ursprüngliche kurze Verjährungsfrist, sondern die Verjährung tritt erst nach Ablauf von 30 Jahren seit der Rechtskraft des Urteils ein. Jede einzelne Vollstreckungsmaßnahme unterbricht zudem die Verjährungsfrist, so daß solche Ansprüche, über die vollstreckte Urteile vorliegen,

drücklich unverjährbar gemacht werden können, wenn der Gläubiger in regelmäßigen, wenn auch weit auseinander liegenden Abständen die Vollstreckung vornimmt oder verurteilt. Die geschieht durch einen Antrag auf Pfändung und Überweisung eines Vermögenswertes des Schuldners. Dieser Antrag ist an das Amtsgericht zu richten. Es gibt auch Forderungen und Rechte, die überhaupt unverjährbar sind; sie spielen

aber in der Praxis eine besondere Rolle; unverjährbar sind z. B. Patentrechte, Urheberrechte und ähnliche „Verständigkeitsrechte“; wohl aber verjährt ein Anspruch, das aus der Verletzung des Urheberrechts oder eines Patentrechts entsteht. Ferner sind auch die an sich nicht verjähren Rechte durch Verjährung zeitlich begrenzt. Unverjährbar ist ferner das Eigentumsrecht, das grundsätzlich nicht durch Zeitablauf verändert oder beeinträchtigt wird; des weiteren sind alle aus dem Familienrecht folgenden persönlichen Rechte, wie das Vertriebsrecht des Vaters und hilfsweise der Mutter, das Ausnahmungsrecht des Ehegatten am eingebrachten Gut der Ehefrau, die aus dem Familienverhältnis folgenden Unterhaltsansprüche, unverjährbar. Für die gewerbliche Praxis von Bedeutung ist schließlich, daß

auch die grundbuchlich gesicherten Ansprüche unverjährbar

sind, so z. B. im Grundbuch eingetragene Hypothekendarlehen. Liegt also ein Kaufmann sich für seine Forderung eine Hypothek auf dem Grundbuch des Schuldners eintragen, so braucht er eine Verjährung seiner Kapitalforderung nicht zu befürchten. Sind aber Zinsen für die Forderung ausbezahlt, so verjährt der jeweilige fällige Zinsbetrag nach Ablauf von vier vollen Kalenderjahren, also am Schluß des vierten vollen Jahres nach der Entrichtung der Zinsforderung, der Forderungen, die z. B. im Jahre 1933 entstanden, d. h. völlig geworden sind, am 31. Dezember 1937.

Bemerkenswert ist noch, daß das Gesetz eine Anzahl von Verjährungsfristen kennt, die noch kürzer sind, als die sogenannte kurze Verjährungsfrist von zwei Jahren. Die kürzeste derartige Frist ist die von sechs Wochen (§ 490 BGB); innerhalb dieser Frist verjähren Ansprüche auf Handlung (Kündigungsmachung) oder Schadenersatz wegen „Sachmängel“ bei Kaufverträgen. Eine in der Praxis häufige Kurzfrist von sechs Monaten gilt für die Verjährung von Ansprüchen auf Handlung oder Räumung sowie Schadenersatz wegen Mangels einer angekauften Eigenschaft beim Verkauf beweglicher Sachen, es sei denn, daß der Verkäufer den Mangel arglistig verschwiegen hat; in diesem Falle tritt die regelmäßige langfristige Verjährung von 30 Jahren ein. Kurze Verjährungsfristen gibt es außerdem noch im Mietrecht sowie nach einzelnen handelsrechtlichen Bestimmungen. Von der Verjährung

ist erfüllt das Recht ohne weiteres, das der Richter im Streitfall von Amts wegen, auch ohne daß der Schuldner es einwendet, zu berücksichtigen hat. Auch die Vorschriften über Unterbrechung der Verjährung — durch Anerkennnis u. dgl. — finden auf die Aufschlagsfristen und deren Ablauf grundsätzlich keine Anwendung. Als bestimmte Aufschlagsfristen seien genannt die Fristen von einem Jahr für die Anhebung von Willenserklärungen, wegen Drohung und Zwanges; ferner das Erlöschen des Pfandrechts des Vermeisters an den aus der Wohnung des Mieters fortgeschafften Sachen; das Erlöschen des Rechts erfolgt nach Ablauf eines Monats, nachdem der Vermieter von der Entfernung der Sachen Kenntnis erlangt hat (§ 561 Abs. 2 BGB).

Bedienungsgeld in Familienbetrieben

Eine Feststellung der „Hotelnachrichten“. In den „Deutschen Hotelnachrichten“ wird festgestellt, daß die Auffassung unrichtig sei, es dürfe kein Bedienungsgeld erhoben werden, wenn keine Angehörigen beschäftigt seien. Das Bedienungsgeld müsse in jeder Betriebsart stets erhoben werden, da sich der Inhaber sonst strafbar mache. Ob die Bedienung durch Angehörige, fremde Personen oder Familienangehörige erfolge, sei gleichgültig. Wenn Familienangehörige statt einer fremden Person arbeiteten, so hätten sie ebenfalls Anspruch auf Lohn und daher Anspruch auf Entlohnung aus dem Bedienungsgeld.

Da war nicht der Ofen verstopft!

Reulich war große Aufregung bei Siebels im Hause. Dichte Rauch- und Qualmwolken drangen aus der Wohnung von Siebels. Frau Siebels sah, die ganze Wohnung stünde in Flammen. Zum Glück stellte sie sich aber heraus, daß nur der Ofen verstopft war. Frau Siebels hatte nämlich einen Kasten aus voll Papier verpackt, und so war denn das Unglück geschehen und das ganze Haus verqualmt. Einem beruhigte nun immer den anderen mit dem Satz: „Es ist nur der Ofen verstopft!“ Und die meisten gaben sich mit dieser Erklärung zufrieden. Als aber Kurt Siebels, der Hauswart, das hörte, meinte er ganz ruhig: „Nein, bei Siebels war nicht nur der Ofen verstopft!“ — „Was denn sonst noch?“ wollte man wissen. „Na, die Ofen- oder der Verfall, denn heute weiß doch jeder, daß man Papier nicht verbrennen, sondern sammeln und dem Altmetallhändler zuführen soll!“

Blinden-Verein Bochum.

1. Vorsitz: Richard Müller, Bochum, Gerner Str. 21, Ruf 635 13. Es wird gebeten, nachstehende Gönner mit Aufträgen zu beehren: **Rath- und Schulbücher:** K. Buden, Blinden-Verein, Blinden-Verein, Straße 78, Tel. Nr. 634 27. H. Schachtel, Ruf 634 27, Bochum, Blinden-Verein, Straße 78, Tel. Nr. 634 27.

Schulbücher: Karl Gottschall, Bochum, Kranzengasse 1. Frau Bochum, Gerner Str. 17. H. Schachtel, Bochum, Gerner Str. 9. H. Schachtel, Gerner Str. 11. H. Schachtel, Bochum, Gerner Str. 11. H. Schachtel, Bochum, Gerner Str. 11.

Särkenmacher: Gottmann, Bochum, Gerner Str. 198a. **Geschäftsführer:** H. Schachtel, Bochum, Gerner Str. 9. **Veranstaltungen:** H. Schachtel, Bochum, Gerner Str. 11. **Vertrieb von Blinden-Verein:** H. Schachtel, Bochum, Gerner Str. 11.

Gute Anzeigen in der Volks-Zeitung helfen verkaufen! **Gedrucktes Material.**



Dir tat's auch nichts schaden, wenn Du Dein „Kleingeld“ spartest. Bedenke — hier ein Groschen — da ein Groschen — im Laufe von Jahren werden das Summen, die Du mal nötig gebrauchen kannst. Danke immer daran und vergiß das nie!

Städtische Sparkasse

RUNDFUNK

Freitag, 3. Dezember

6.00: Morgenklub — Wetterbericht für den Bezirk.
6.30: Selbstgespräche.
6.45: Frühkonzert. Orgel der St. Marienkirche.
7.00: Nachrichten; anschließend: Morgenklub — Morgenklub.
8.00: Wetter, Wetterhand — Kalenderblatt.
8.15: Hörtendebatte: Hörtendebatte.
8.30: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Es spielen die Hörtendebatte Hörtendebatte. Das Hörtendebatte Hörtendebatte.
9.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
9.15: Hörtendebatte.
10.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte gegen den Hörtendebatte Hörtendebatte.
10.15: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
10.30: Hörtendebatte.
10.45: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
11.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
11.15: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
11.30: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
11.45: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
12.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.

12.15: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
12.30: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
12.45: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
13.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
13.15: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
13.30: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
13.45: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
14.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
14.15: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
14.30: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
14.45: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
15.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
15.15: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
15.30: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
15.45: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
16.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.

Samstag, 4. Dezember

6.00: Morgenklub — Wetterbericht für den Bezirk.
6.30: Selbstgespräche.
6.45: Frühkonzert. Orgel der St. Marienkirche.
7.00: Nachrichten; anschließend: Morgenklub — Morgenklub.
8.00: Wetter, Wetterhand — Kalenderblatt.
8.15: Hörtendebatte: Hörtendebatte.
8.30: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Es spielen die Hörtendebatte Hörtendebatte.
9.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
9.15: Hörtendebatte.
10.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte gegen den Hörtendebatte Hörtendebatte.
10.15: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
10.30: Hörtendebatte.
10.45: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
11.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
11.15: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
11.30: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
11.45: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.
12.00: Hörtendebatte: Hörtendebatte. Ein Hörtendebatte in die Hörtendebatte Hörtendebatte.

„Die Zeitung“
gibt mir einen Überblick
für berufliche Einsicht
in alle notwendigen Lebens-
gebiete; sie gibt einen Aus-
schnitt aus dem Weltgesche-
hen; sie ist der Freund des
Lesers!

Gold u. Silber
kauft
Ludwig Mauer
Bochum
Marienstraße 14.
Gen. Berlin 35077

PELZE
Kauf und Verkauf
Kurhaner Wolf
Bochum
Königsplatz 10

Bochums Heimatgeschichte
die Anfänge des Kohlenbergbaus, die Entwicklung vom kleinen Landstädtchen zur größten Kohlenstadt Europas usw. sind in dem
Bochumer Heimatbuch
eingehend behandelt. Bisher sind 3 Bände erschienen. Band 2 ist fast fertig, nur noch Band 1 und 3 sind vorrätig.
Einzelband Mk. 1,50; beide Bände zusammen Mk. 2,50
Zu beziehen durch den Buchhandel und die Geschäftsstelle der Volks-Zeitung

ATA Wer
ATA
ATA
nimmt, der bleibt dabei!
ATA
ATA putzt und reinigt alles!

Kaufleute gesucht
Ein Kaufmann, Ingenieur —
Als Vertreter in Vloth —
In welchem Fach, das bleibt sich gleich —
Die „Kleine“ ist an Stellen reich —
Sie brachte, denke stets daran —
Schnell Hilfe schon so manchem Mann.

Bochums Heimatgeschichte
die Anfänge des Kohlenbergbaus, die Entwicklung vom kleinen Landstädtchen zur größten Kohlenstadt Europas usw. sind in dem
Bochumer Heimatbuch
eingehend behandelt. Bisher sind 3 Bände erschienen. Band 2 ist fast fertig, nur noch Band 1 und 3 sind vorrätig.
Einzelband Mk. 1,50; beide Bände zusammen Mk. 2,50
Zu beziehen durch den Buchhandel und die Geschäftsstelle der Volks-Zeitung

Er

Hobes Alter
diesen Tagen d
geben. Ihren
Lichter Schrei
auch unseren C

Die Kette
auf dem Wege
der Jochen Pa
die ihm gerade
deit sich um 50
Wie entrichte

Glennabund.
den 4. Dezember
Jugendgruppe
Donnerstag-Au
beute Freitag, a
hofft halt.

Erhebung d
im vergangenen
auch in diesem
einen großen B

Platz auf dem
schaft von de
geunden hat.

Der zweite Ga
schaft. Auch in d
Spitzenleiter im
bitterten Kampf
plötzliche Abwe
langjährigem Sp
frage nach dem
offener denn je
schaffen geht in d
den Kampf, der
heilen Kugeln d
war und auch be
die konstante A
beim Siege, Er
hofft haben noch
in den nächsten
zu verschaffen.
der Bochumer
Contourer 520, R
Erlöse 189. Bonn
In der Gesamt
Contourer mit 10
996 Dols. B. H
Dols. Wegmann
Dols

Freiwilligen
Der Schützenvere
leichen Sonntag
Rufelobstrafe, e
Schüsse Paul S
erhen Preis. De
gleichen Ringab
otto Wahl. R
mit 12 Ringen

Elsterne Doch
Fule Mauer. R
Gm. Hörtendebatte
ihre Elsterne Doch
goldenen!

Veranstaltung
Ordinanzung Ka
markt am sonn
ber, 10 Uhr vor
sammlung auf, b
früher Moller. R
der Veranstaltung
leben, der über
sprechen wird.

Unbekannte R
Die Rechnungsch
seit zwei Jahren
dem Fiskus ver
von der Reichs
etwa in Höhe d
wird wieder me
genommen und m
bringende Reiner

Vormannsch
genügend zwisch
Schattbachstraße,
„Sträßen“, ist ar
in an der, Mauer
toba Umbauarbe
Übertragung gilt au

Den Kriminal
erlat Samstag die
Sankt. Röhne. M
Vorverkauf And
tern zu erwerben

aren Blöße belebt sind. Dagegen können zum 1. Januar 1938 noch einige freiwillige Meldungen berücksichtigt werden. Die Meldungen sind umgehend an den bei allen Polizeireviere erhaltenen Meldeformular bei den Meldestellen der Bezirksämtern einzureichen. Zum ersten Male werden die An- und Abreisekosten für die Fahrten zwischen Heimatort und Lager innerhalb der Heimatbezirke vom Reichsarbeitsdienst getragen. Dieses gilt bei einem dienstlich erforderlichen Austausch zwischen den Bezirken des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend.

Deutsch-japanischer Jugendaustausch

Gebietsrührer Schule von Prinz Chichibu empfangen.

DRS Tokio, 2. Dez. (Draht.) Die Schule von Prinz Chichibu empfing am Mittwoch den von der Reichsregierung nach Japan entsandten Gebietsführer Schulze. Der Prinz erkundigte sich nach vielen Einzelheiten der Hinfahrt und bemerkte dabei, daß zum gegenseitigen Verständnis der beiden Länder besonders ein gutes Einverständnis der Jugend Japans und Deutschlands beitragen würde. Prinz Chichibu begrüßte Johann den Plan eines Jugendaustausches, worauf Gebietsführer Schulze versicherte, daß er sich mit allen Kräften der Förderung der Beziehungen zwischen der Jugend Deutschlands und Japans widmen werde.

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß im Haushalt des japanischen Kultusministeriums für 1938 100.000 Yen für den Jugendaustausch mit Deutschland vorgesehen sind.

Starkes Vertrauensvotum für das Kabinett Tanjon

DRS Brüssel, 2. Dez. (Draht.) Die belgische Kammer hat am Donnerstag die große politische Aussprache über die Regierungserklärung abgeschlossen. Bei der Schlussabstimmung über das Vertrauensvotum wurden 129 Stimmen für und 82 Stimmen gegen die Regierung abgegeben, vier Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten.

Zwei Milliarden-Anleihe in Frankreich geplant

DRS Paris, 1. Dez. (Draht.) Das Schatzamt will demnächst eine Anleihe ausgeben, deren Höhe sich auf rund zwei Milliarden Franken belaufen soll. Die Schatzpapiere, die zu einem Nennwert von 1000 Franc für 865 Franc mit fünfprozentiger Verzinsung ausgeben werden sollen, werden eine Laufzeit von drei, sechs bzw. neun Jahren haben. Die Einzelheiten sollen am Donnerstag im amtlichen Geschäftsblatt veröffentlicht werden.

Kleine Tageschronik

Ihre Majestät die Königin Wilhelmina der Niederlande hat dem Oberbürgermeister der Hansestadt Köln, Dr. Schmidt, für seine Verdienste im Vordereinsatz des Kommandeurskreuzes des Ordens von Oranien-Nassau verliehen. Die Auszeichnung wurde durch Generalleutnant Scheibler und Konsul Neuwamp im Auftrag des Königlich-niederländischen Gesandten in Berlin im Kölner Rathaus feierlich überreicht.

Die polnischen Studenten der Lemberger Universität erklärten sich auf einer Kundgebung dazu entschlossen, den Kampf um die Absonderung der Juden in den Hörsaal und Lehrstühlen bis zum Siege fortzuführen. Wenn ihre Forderungen nicht berücksichtigt würden, dann würden sie das Gebäude der Technischen Hochschule besetzen, es bis zur Erfüllung ihrer Forderungen nicht räumen und schließlich allen Juden den Eintritt verweigern.

Die militärgerichtliche Untersuchung gegen die Schweizerischen Kommunisten wegen der Verdrängung der Schweizerischen Arbeiterbewegung wurde am Montagmittag in Biel der kommunikativen Stadtrat Kaffenecker von der Bundespolizei verhaftet. In seiner Wohnung sowie bei vertriebenen anderen Kommunisten wurden Durchsuchungen vorgenommen.

Maschinengewehre und Granaten liegen auf der Straße

DRS Paris, 2. Dez. (Draht.) Die wertvollen Waffen und Munition auf offener Straße liegen weiter. Im Departement Bay-de-Dome sind 2 Maschinengewehre im gebrauchsfähigen Zustand, im Departement Nord in der Nähe eines Baches ein ebenfalls gut erhaltenes Maschinengewehr gefunden worden. In Versailles fand man auf der Straße ein Paket mit 96 Revolverpatronen. In Toulouse sind 30 Granaten auf der Straße aufgefunden worden. Endlich hat man in den Überresten eines im Oktober d. J. niedergebrannten Hauses in Nizza in Südwest-Frankreich die verbotenen Reste von vier Maschinengewehren gefunden. In einer Garage sind 1278 Schuss Munition beschlagnahmt worden.

Die Trauung Geflüchteter und die Kirche von England

In der Kirchenversammlung der Kirche von England (anglikanische Kirche) wurde der Antrag von Lord Hughes Cecil abgelehnt, wonach die Kirche Schritte zur Vereinfachung eines geistlichen Verfahrens erlassen sollte, geflüchteten Personen zu Beistand ihres ersten Ehepartners gemäß dem Gebotbuch (dem offiziellen Gottesdienstbuch, das noch aus der Zeit Heinrichs VIII. und der Elisabeth stammt)

Der Führer der englischen Opposition, Kille, hat am Mittwochabend die angekündigte Reise nach Sowjetrußland angetreten. In seiner Begleitung befinden sich der Abgeordnete der Labour-Party Kosi Bafar und Miss Allen Wilkin.

Die französische Regierung veranstaltete am Mittwochabend für die Teilnehmer an der zweiten Tagung des Ständigen Internationalen Ausschusses der ehemaligen Frontkämpfer ein Schlußbankett, in dessen Verlauf u. a. auch Reichskriegsopferführer Oberlindober das Wort ergriff.

Im Deeresausflug der Kammer berichtete Kriegsminister Daladier über die ungeheuren Rüstungen Frankreichs, die nach seinen Angaben allein im Jahre 1937 4,2 Milliarden Franken beansprucht haben. Vor dem Kriegsmarineausflug berichtete der Marineminister Camille über die Durchführung des Flottenbauprogramms Bericht.

Die „Epoque“ veröffentlicht den Wortlaut eines vertraulichen Rundschreibens der links einseitigen „Reinigung der republikanischen Reserve“ in Frankreich, in dem für den Eintritt in die sowjetischen Wälder in der Sowjetunion empfohlen wird.

wieder zu trauen. Die Versammlung nahm einen Gegenantrag an, wonach die Versammlung sich dazu bekräftigt, sich mit der von der Konföderation geäußerten Meinung einverstanden zu erklären, daß die Benützung des Gebotbuches für solche Trauungen unzulässig sei.

Lord Hughes meinte, daß es nicht dem individuellen Geistes überlassen bleiben dürfe, ob er trauen wolle oder nicht. „Ich halte es für einen ersten Schritt“, so sagte er, „der den Eindruck macht, als ob die Kirche von England in einer wirklichen moralischen Frage wegen ihrer engen Verbindung mit dem Staat impotent wäre. Wenn wir nicht ein Gesetz verlangen, so wird das so aufgefaßt werden, als hätten wir Furcht vor dem Unterhaus.“

Der Erzbischof von Canterbury sagte dagegen, daß das Parlament kaum einer solchen Lösung der Kirche nachkommen werde und daß es dann zu einem sehr unangenehmen Zusammenstoß zwischen Kirche und Parlament kommen werde. Einen solchen Zusammenstoß würde er nur risikieren, wenn es sich um eine große Rechtsfrage oder einen wichtigen Grund handelte. Das sei aber hier nicht der Fall. Es sei besser, die wenigen Geistlichen, die einen solchen Fall zu trauen beabsichtigen, in ihrer wenig bedeutenden Zahl zu belassen.

Die Frage daß bei der Lösung des Verzugs von Windsor in Frankreich eine Rolle gespielt, als in diesem Sommer das Scheidungsverbot im Oberhaus verabschiedet wurde, enthalten sich die Großwürdenträger der Kirche der Stimme.

Wir hören aus Paris:

Kennen Sie Herzog Pozzo di Borgo?

Der Herzog Pozzo di Borgo, der jetzt in Paris im Zusammenhang mit der Cagoulard-Affäre verhaftet wurde, ist einer der reichsten Männer Frankreichs. Er ist ein Nachkomme von Carlo Andrea Pozzo di Borgo, einem der erbittertesten Feinde Napoleons I. Dieser Vorfahr wurde im Jahre 1764 in Mafra, einige Kilometer von Vico, dem Geburtsort Napoleons, entfernt geboren. In seiner Jugend war er mit der Familie Bonaparte eng befreundet. Als er dann später zum Chef der Konsulverwaltung von Korsika gewählt wurde, brach er mit den Bonapartes. Von 1794 bis 1796 während des englischen Protektorats über die Insel Korsika, war er Präsident des Senatsrats. Napoleon vertrieb ihn von Korsika. Er ging dann zunächst nach Wien und trat später in den russischen diplomatischen Dienst ein. Er war der ständige Begleiter des Zaren Alexander I., der damals einem gewissen mährischen Liberalismus huldigte. Als Alexander sich dann einer gleich mährischen reaktionären Politik zuwandte, fiel Pozzo di Borgo in Ungnade. Der gegenwärtige Herzog Pozzo di Borgo würde mit seinem Vorfahren nur äußerlich seinen Vorfahren Namen teilen. Er ist ein gebürtiger Genueser, der in der russischen diplomatischen Dienstzeit in Wien, Paris und London tätig war. Er ist unter seinen korinthischen Landsleuten in Paris sehr beliebt. Zur Zeit ist er Korinthischer eines Ausschusses, der die Errichtung eines Denkmals für Jean Cesar Graciani, den korinthischen General, der die französischen Truppen in Italien während des Weltkriegs kommandierte, betreibt. Sein Name wurde in der Öffentlichkeit zuerst bekannt, als er sich mit Oberst de la Rocque entzweite und eine Reihe von Prozessen die Folge davon war.

„Cagoulard“

Man sagt sonst immer, in Frankreich ende schließlich alles in einem „Ganfon“. Heute trifft das nicht mehr ganz zu. Man könnte ebenso gut sagen, alles findet seinen Niederschlag in einem Cagoulard. Und so wird denn in den Pariser Bars heute als letzte Erfindung der Mixer ein „Cagoulard Cagoulard“ angeboten. Er wird in einem trübenden Glase serviert und ist von festsam grauer Farbe, die nicht gerade Vertrauen einflößt. Nach der Zusammenfassung befragt, gibt der Barkeeper nur ganz allgemeine Auskunft und so geht unter der Mäule der Nachtwächter das Gerücht, einer, der einen „Cagoulard Cagoulard“ auf einen Zug austrinkt, sei davon noch nicht erschlagen worden. Man nimmt die angegebene Cagoulard-Verschönerung also in Paris nicht allzu ernst. Sonst würde die Sache nicht schon in die Späße der Mitternachtswache abgeglitten sein.

Der „Heil von Hohenzoller“ gestorben.

In Orléans ist vor kurzem der 88-jährige Landwirt Kern gestorben, der in Südwestdeutschland als der „Heil von Hohenzollern“ überall bekannt war. Kern war in der Lage, einen Stein, der drei Zentner wog, mit der rechten Hand zu heben. Mit dem linken hob er sogar einen sechs Zentner schweren Stein hoch. Was man ihm eine Eisenkugel, die mehrere Zentner wog, dann führte er mit ihr Dantierungen aus wie der Soldat mit seinem Gewehr.

Eine Braut — kürzt in die Ehe.

Gut hing eine junge Ehe in Rotteburg am Neckar an. Als das junge Brautpaar sich auf den Weg in die Kirche machte, kürzte die Braut auf der Treppe und fullerte die ganzen Treppen hinab. Dabei brach sie einen Arm. Ein Arzt legte einen Rotverband an, jedoch die Trauung doch stattfinden konnte.

Ein ganz kuriose Bahnhof.

Der Bahnhof Siebtrasshofen im Allgäu ist ein besonderes Kuriosum. Er heißt Bahnhof Siebtrasshofen, liegt in Seltmanns, das zur Gemeinde Weingarten, früher zur Pfarrei Kleinmünster gehört.

Ein Hirsch, den man vier Jahre lang jagte.

Am Wasserfallberg bei Reim im Winkler war ein Fortmann das Jagdgebiet besonders heiß. Er konnte einen vierzehnjährigen Hirschkub abhauen, wie man ihn seit Jahrzehnten in der Gegend von Reim nicht mehr erlegt hatte. Sein Gewicht war nicht weniger als sieben Zentimeter hoch. Der Hirsch hatte ein Gewicht von 200 Pfund. Seit vier Jahren kreuzte dieser Hirsch in der Gegend umher, doch niemals hatte man ihn vor die Flinte bekommen können. Nun hat den Jagdgeweihten die Regel des Jägers erreicht.

Diebe sorgen für Reklame.

In ein Fotogeschäft in Augsburg wurde dieser Tage ein nächtlicher Einbruch verübt. Diebe schlugen die Scheibe des Schaufensters ein und langten durch ein kreisförmiges Loch wertvolle Fotoapparate heraus. Der Eigentümer des Geschäftes ließ keine neue Schaufensterscheibe einbauen, sondern ließ das Loch in der Scheibe das er nur durch eine andere Glasplatte hinter der ersten Scheibe verdecken ließ. Und auf dieser hinteren Glasplatte konnte man lesen, als neueste Reklame, welche die Diebe veranlaßt hatten: „Hier wurde eingebrochen! Sehen Sie, so beliebt sind meine Apparate.“ Diese Reklame war gewiß sehr originell, konnte aber nicht verhindern, daß fünf Nächte später ein zweiter Einbruch verübt wurde, bei dem die Einbrecher aber keinen Erfolg hatten, da sie im geeigneten Augenblick geflohen waren.

Abkühlung

Bericht der Reichsmeteorologischen Dienststelle Offen-Walheim vom 2. Dezember.

Vorherige für Freitag: Bei fröhlichen südlichen Winden nachmittags, meist harte Bewölkung und immer noch nicht ganz regnerisch, noch mild.

Für Samstag: Bei Windstille auf Ost bewölkt bis bedeckt mit einzelnen Schauern, später als Schnee. Temperaturen wie am Vortage. Nachtfrost am Sonntag.

Weiterentwicklung: Kalt mit einzelnen Schneeschauern.

Wann ist ein Krieg „erklärt“?

Seltene diplomatische Wortspiele — „Ich bitte um meine Pässe“ — Abenteuerrliche Gesandtschaftschiele

In China rollt seit Monaten der Kanonendonner. Ist es eigentlich ein Krieg? Ist es noch kein Krieg? Wird es überhaupt ein Krieg? Im diplomatischen Sinne? Jedenfalls ist es ein Irrtum, zu glauben, daß ein Krieg bereits mit den ersten Schüssen, die zwischen den feindlichen Heeren gewechselt werden, „vollendete Tatsache“ wäre.

Es ist vielmehr so, daß der Kriegszustand seit Jahrhunderten zuerst durch einen diplomatischen Akt gemäß streng traditionellen Formalitäten herbeigeführt werden muß.

Als am 3. August 1914 — um ein Beispiel zu nennen — das Deutsche Reich an Frankreich den Krieg erklärte, geschah dies in der Form, daß der Staatssekretär von Jagow in den frühen Morgenstunden zum französischen Vizekonsul begab, um mitzuteilen, daß Deutschland die Beziehungen abbrechen, und er, der Vizekonsul, am Nachmittag die Pässe erhalten werde. Zur gleichen Stunde wurde der deutsche Gesandtschaftsträger in Paris angewiesen, von der französischen Regierung die Pässe zu fordern.

Tiefe diplomatische Formalität vollzieht den schicksalsschweren Schritt vom Frieden in den Kriegszustand. Sie wurde bei fast allen Kriegen der letzten 100 Jahre streng eingehalten. Doch es dabei durchaus nicht immer so förmlich ausgeführt, wie man sich das Wesen der Diplomatie vorstellt, denn eine Episode beim Abbruch der deutsch-englischen Beziehungen im August 1914. Man erzählt sich, daß der deutsche Reichsfürst Bethmann-Hollweg und der britische Vizekonsul Sir Cecil Spring-Rice beide ihre tiefen Gefühle in diesem Augenblick von welthistorischer Tragweite nicht zu meistern vermochten und voreinander in Tränen ausbrachen. Nur einmal in den Kriegen der jüngsten Weltgeschichte hat dieser Brauch eine Abwandlung erfahren. Das war zu Anfang des Jahrhunderts beim Ausbruch des russisch-japanischen Krieges. Der Überfall auf Port Arthur ging so schlagartig vonstatten, daß der diplomatische Akt der Kriegserklärung von Tokio erst am nächsten Tag eingeholt werden konnte.

Seit dem Vordringen des Völkerbundes ist mit dieser ungewöhnlichen diplomatischen Gepflogenheit gebrochen worden. Das neuartige Verfahren des „Krieges ohne Kriegserklärung“ hat seine guten Gründe. Im deutsch-japanischen Krieg wurde es zum ersten Mal ganz bewusst angewendet. Der chinesische Gesandte in Tokio blieb genau so „friedensmäßig“ auf seinem Posten wie der japanische Gesandtschaftsträger bei der chinesischen Regierung. Man vermittelte es auf japanischer Seite, den konventionellen Schritt der Kriegserklärung zu tun, da dies mit einer förmlichen Kriegserklärung und damit mit dem Eingeständnis, der angreifende Teil zu sein, gleichbedeutend gewesen wäre.

Die chinesische Regierung ihrerseits, die sich angegriffen fühlte, nahm ebenso wenig Veranlassung, ihren Gesandtschaftsträger aus Tokio zurückzurufen, da sie damit nur Japans Behauptung bestätigt hätte, China sei der angreifende Feind gewesen. Japan hat mit diesem politischen Schachzug sein Ziel erreicht und es dem Völkerbund unmöglich gemacht, am Rastlos einmündig den Angreifer festzustellen; denn es lag ja noch diplomatischer Friedenszustand vor. Als die Mächte des Völkerbundes dann nach Jahr und Tag einmündig an den Angreifer zu bezeichnen wagte, war der Krieg im Fernen Osten längst gemäß Japans Interessen entschieden. Das Ende vom Lied war der Austritt Japans aus dem Völkerbund; die neu geschaffene Situation im Osten blieb dadurch unberührt.

Das gleiche Bild ergab sich beim Ausbruch des Abessinienkonflikts. Man erinnert sich, daß der italienische Gesandte Baron Vercelli ostentativ und — völkerrechtlich gesehen — „friedensmäßig“ auf seinem Posten in Addis Abeba blieb.

Aus genau den gleichen Gründen wie seinerzeit die chinesische Regierung unternahm auch Abessinien zunächst nichts gegen diesen unwirklichen „Friedenszustand“, bevor nicht der Völkerbund gezwungen wurde. Dann allerdings kam es zu dem aufsehenerregenden Zwischenfall, der mit der gewaltsamen Ausweisung Baron Vercellis endete. Inzwischen hatte auch der abessinische Gesandtschaftsträger in Rom „die Pässe gefordert“.

Diese Wendung hat ihren historischen Ursprung daher, daß jeder Vizekonsul oder Gesandte seinen Vize, den seinerseits Vize und des Personals der Amtsantritt des unabhängigen Ministeriums des auswärtigen Übergang und vor Ausbruch der Feindschaften dann zurückforderte — oder im umgekehrten Fall von der kriegserklärenden Regierung angefordert erhielt. Aus dieser Gepflogenheit entwickelte sich übrigens die Friedensnote „Jemanden den Laufpaß geben“.

Die Abreise der Diplomaten im Kriegsfall wurde jederzeit gemäß dem konventionellen Brauch internationaler Höflichkeit unterstellt und erleichtert. Ludwig XIV. ging nach seiner Kriegserklärung an die Niederlande sogar soweit, daß er dem niederländischen Gesandten während der ganzen Reise höchste militärische Ehren erwies und unterwegs jeden Stadtkommandanten zur persönlichen Verpflegung des Völkerbundes befohl. Dagegen verfuhr man im Orient mit einem Gesandten, dessen Staat Krieg erklärt hatte, weniger förmlich und aufmerksam. Der türkische Sultan ließ noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nach einer Kriegserklärung jeden Gesandten im Schloß der Lieben Tore gefangennehmen. Auch eine solche dort mehrere Jahre aubringen.

andere verließen dieses seltene Schloß nicht mehr lebend.

Als 1648 der fette Krieg ausbrach, ließ der Sultan den französischen Gesandten an seinem Hofe festhalten in einen der übelsten Kerker werfen und an ihm die entsetzende Strafe der Bastonnade, das sind Stockschläge auf die bloßen Fußsohlen, vollziehen. Noch grausamer ging der Ven von Alger mit dem französischen Konsul Evander um. Der Franzose wurde ungeschädigt aller Proteste und Hinweise auf die auch im Kriegsfall Unantastbarkeit seiner Person vor eine Kanone gebunden und buchstäblich in Stücke geschossen.

KLEINIGKEITEN

AUS

ALLER WELT

Mein Häufchen als Oasen.

Eine traurige Feststellung müssen die Jäger des württembergischen Kreises Vödingen in diesem Jahre machen: In ihrem Jagdgebiet gibt es heuer mehr Häufchen als Oasen. Ist das nicht nur für die Jagd ein schwerer Ausfall zu verzeichnen, sondern auch den Bauern dieses Gebietes durch die andauernden Räubereien des Rostfades große Verluste unter dem Geflügel ausgelöst werden. Auch das Schwarzwild richtet in diesem Kreis großen Schaden an. Man hofft, daß man bei dem ersten Schneefall den Schwarzwildern zu Leibe gehen kann, da sie jetzt noch schwer auffindbar sind.

Hinrichtung eines Möbbers und Brandstifters

DRS Berlin, 2. Dez. (Draht.) Am 2. Dezember ist der am 28. Juni 1891 geborene Emil Subbe aus Göttingen hingerichtet worden, der am 2. Juni 1937 vom Schwurgericht in Schwerin wegen Mordes in Tateinheit mit schwerer Brandstiftung zum Tode und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war.

Subbe hatte im Februar 1937 eine 20-jährige schwedische Frau durch Anzündung eines Brandes getötet, um die Entdeckung eines an der Ermordeten verübten Stillschließungsverbrechens zu verhindern.

